

**Klaus Kosbab**

# **M e i n e R e i s e n n a c h P o l e n**

**In die alte Heimat - und darüber hinaus.**

**II. Band**

**Berichte von Fahrten nach:**

	<b>Stettin, Stolp, Kreis Stolp, Hebrondamnitz</b>
	<b>Gdingen, Zoppot, Danzig, Elbing,</b>
<b>1989</b>	<b>Marienburg, Allenstein,</b>
<b>1990</b>	<b>Nikolaiken, Sensburg, Frauenburg,</b>
<b>1991</b>	<b>Thorn, Posen, Breslau, Oppeln,</b>
	<b>Tschenstochau, Lodz, Warschau und in</b>
	<b>viele andere Orte</b>

**Selent 2009**

## **Vorbemerkung:**

Vierzehn Mal war ich in Polen. Von diesen Reisen wollte ich berichten Im I. Band habe ich von sieben Fahrten erzählt. Er wurde sehr umfangreich. Darum möchte ich mit diesem, dem II. Band, meine Berichte fortsetzen. Sind die Erfahrungen, von denen ich geschrieben habe, auch schon vor vielen Jahren gemacht worden, so haben sie bei mir doch bleibende Eindrücke hinterlassen.

Wir alle haben in den Jahren von 1980 bis heute vieles erlebt, was wir manchmal erhofft, aber nicht für möglich gehalten haben. Die „Wende“, mit allem, was durch sie seit 1989 in Deutschland und Europa möglich geworden ist, hat unser Leben in einigen Bereichen verändert. Etwas davon habe ich bei meinen Reisen gen Osten erlebt. Nicht nur an den Grenzen, sondern auch in den Dörfern und Städten, die wir besuchten.

Schön waren immer die Begegnungen mit den Menschen, die ich seit 1980 kenne oder kennen gelernt habe.

Über junge und ältere Besucher aus Stolp und Hebrondamnitz, die zu uns nach Selent gekommen sind, haben wir uns sehr gefreut.

Klaus Kosbab

Selent im Juli 2009

## **I. 1989: vom 13. – 21. Juli. Eine Reise nach Lodz und Warschau**

Irgendwann im Frühjahr bekam ich einen Telefonanruf. Es meldete sich Pastor Richter aus Kiel - Holtenau. Ich hatte schon von ihm gehört, wusste, dass er viele Jahre Pastor in der Gemeinde gewesen war, in der er jetzt im Ruhestand lebt, aber persönlich sind wir uns noch nicht begegnet. Pastor Richter bat mich, ihn doch einmal zu besuchen, denn er würde gerne etwas mit mir besprechen. Als ich ihn fragte, worum es denn ginge? Erzählte er mir von seiner ehrenamtlichen Tätigkeit in dem „Verein der Freunde der Evangelischen- Augsburgischer Kirche e.V.“ den er gegründet habe und dem er vorstehe. Im Rahmen dieser Tätigkeit habe er seit etwa 10 Jahren Reisen nach Lodz in Polen organisiert und begleitet. Das könne er jetzt nicht mehr. Darum wolle er mich bitten, die nächste Reise als Reiseleiter zu begleiten. So etwa ist das erste Gespräch am Telefon verlaufen.

Ich war sehr überrascht und fragte ihn, warum er gerade mich „ausersuchen“ habe? „Bruder Kosbab, ich habe von ihren Reisen mit Hilfsgütern nach Polen gehört und gelesen. Sie können auch eine Reisegruppe, die mit dem Bus nach Lodz fahren möchte, als Reiseleiter begleiten. Kosten entstehen ihnen keine“. Alles andere besprechen wir noch.

Ich habe mich mit Käthe, meiner Frau, besprochen, sie hatte keine Bedenken. Auch den Propst habe ich von dem Gespräch mit Pastor Richter berichtet. Mich selber hat der Gedanke, diese Reise zu machen, doch sehr bewegt. Und da diese innerhalb meines Urlaubs geplant war, gab es in der Gemeinde keine Probleme. Der Vertretungsdienst während meiner Abwesenheit war schon organisiert.

So habe ich Pastor Richter angerufen und ihm mein „Ja“ mitgeteilt. Große Freude. Am 29. Mai besuchte ich ihn dann in seiner Wohnung in

Holtenau. Diese erste persönliche Begegnung war für mich sehr interessant. Er erzählte mir von seiner Arbeit der letzten Jahre, zeigte mir seine sehr umfangreiche Bibliothek deutscher und polnischer Literatur, die er in den vergangenen Jahren angelegt hat. Und berichtete von seiner Zeit, in der in Lodz gelebt und als Pastor tätig gewesen ist. Alles sehr interessant.

Die Verbindung zu der Evang. Gemeinde in Lodz hat er in allen Jahren aufrechterhalten, sie durch den Verein unterstützt und gefördert. Dazu gehörten auch die Reisen, die er organisierte und begleitete.

### **Zu „meiner“ Reise:**

Der Termin war bekannt. Meine Aufgabe: Ich bekommen eine bestimmte Summe DM, die ich nach einem Plan, den P. Richter mir gibt, verteilen sollte. Zum Beispiel an die Evang. Pastoren in drei Städten, an die Verwalterin des Friedhofs in Lodz und an die Evang Kirchengemeinde in Lodz, die gerade dabei war, ein Gemeindehaus zu bauen. Auch die Höhe des „Trinkgeldes“ für den Fahrer und dem polnischen Reiseleiter waren notiert. Wie in den letzten 10 Jahren, ist es auch in diesem Jahr die Firma Winkelmann, Winsen/Aller, (Celle) die „auserwählt“ war, die Reise durchzuführen. Wie in den letzten 10 Jahren, würde auch in diesem Jahr ein Herr Hahn den Bus steuern. P. Richter schilderte mir Herrn Hahn als sehr zuverlässigen Mann, dem ich vertrauen könne.

Ebenso vertrauenswürdig sei der polnische Reiseleiter Withold Cieslak, der an der polnischen Grenze zu uns kommen würde. Auch Herr Cieslak habe ihn schon 10 Jahre begleitet. Mit ihm könne ich alles besprechen und organisieren. Ich bekam den Eindruck, während dieser Reise gut aufgehoben zu sein.

Sie sollte am 13. Juli um 5.15 Uhr in Winsen/Aller beginnen. Um 6.00 Uhr in Celle. Das bedeutete für mich, mitten in der Nacht aufzustehen und mich von Sohn Andreas und meiner Frau nach fahren zu lassen. So geschah es. Wir waren pünktlich, ja sogar die ersten, am Bus. Etwas abseits vom Bus warteten wir auf den Fahrer und die ersten Reisenden. Als sie kamen, war es interessant zu hören, was gesprochen wurde. Die ersten Passagiere kannten Herrn Hahn schon. Freudige Begrüßung, dann die Fragen: „Ist der Pastor schon da?“ „Ich habe ihn noch nicht gesehen.“ Dann: „Müssen wir wieder in jede Kirche?“ Herr Hahn wusste das auch nicht. Die Damen und Herren waren also nicht das erste Mal nach Lodz unterwegs. Anscheinend wussten sie aber nicht, dass Pastor Richter nicht die Fahrt begleiten würde. Aber sie schienen bestimmte Erfahrungen während der vergangenen Reisen gemacht zu haben.

Ich bin zu der Gruppe gegangen und habe mich vorgestellt. Erstaunen. Ich wusste auch nicht, was mich erwartete. ..In jede Kirche....? Dann sind wir gestartet. In einer kleinen Ledertasche hatte ich einige ...DM um den Hals hängen. (Das war genau heute am 13. Juli vor 20 Jahren) Die Stimmung an Bord schien gut zu sein. Über das Mikrofon habe ich die Grüße von Pastor Richter an die Gruppe ausgerichtet und erklärt, warum nicht er, sondern ich mit ihnen diese Reise mache. Herr Hahn teilte uns mit, dass er Getränke, auch Sekt, und Würstchen im Kühlschrank habe, die wir erwerben könnten. Das war gut so, denn wir hatten viele Kilometer vor uns. Die Route: Celle, Braunschweig, BAB, Helmstedt, Grenze zur DDR, vorbei an Magdeburg nach Frankfurt/Oder. Dann weiter über Grünberg nach Breslau.

Ich war ein wenig gespannt, ob unser Zusammensein im Bus auch zu einem Miteinander werden wird. Aber auch neugierig auf das, was

unterwegs in den Orten und der Landschaft, die wir durchfahren zu sehen ist, denn diese Strecke nach Polen kannte ich noch nicht.

An der Grenze Helmstedt wurden unsere Pässe kontrolliert, das dauerte nicht lange und wir konnten unsere Reise fortsetzen. Die Fahrt durch die DDR war nicht langweilig. Ich habe viel gesehen, was ich noch nicht kannte und neue Eindrücke gewonnen.

Das nächste Ziel war Frankfurt/Oder – Swiekow an der polnischen Grenze. Auch hier gab es keine besonderen Vorkommnisse. Wir durften bald unsere Reise fortsetzen. Wie angekündigt, begrüßte uns hier der polnische Reiseleiter Withold Cieslak, der uns die nächsten Tage begleiten wird und mir mit Rat und Tat zur Seite stehen sollte. Ein sehr sympathischer Mann, ich war „beruhigt“. Nachdem wir uns ein wenig „beschnuppert“ hatten sagte er zu mir: „Kollge Pastor, ich weiß, was wir tun können und was sie tun müssen. Ich helfe ihnen.“ Das tat gut. (Und es wurde gut) Einige von unseren Mitreisenden kannten Herrn Cieslak von früheren Reisen und nannten ihn „Mama“, weil er sich sehr um ihr Wohlergehen bemüht hatte und viel von Land und Leuten berichten konnte.

### **Durch Schlesien:**

Nach Pommern bin ich schon mehrmals über die Oder (bei Stettin) gefahren. Nach Niederschlesien hier (bei Frankfurt) war es das erste Mal. In Schlesien: Für mich schon ein besonderes Erlebnis. Einige meiner Freunde kommen aus Schlesien. Sie haben mir von ihrer alten Heimat erzählt. Von den Dörfern, von Breslau und vom Riesengebirge - das habe ich allerdings nicht sehen können - nun waren wir in diesem Land unterwegs. In Breslau wollen wir übernachten.

Dort angekommen bestaunte ich das Hotel, in dem wir eine Nacht verbringen wollten. sollten. Ein sehr großer Bau. Als ich mein

Einzelzimmer gefunden und betreten habe, wurde mir ein wenig anders. Hinweise für die Benutzung z. B. des Türschlosses und anderes waren alle in polnischer Sprache geschrieben. Ein bisschen konnte ich ja, aber...?

Das Zimmer war toll, das Bad eindrucksvoll und das Abendessen reichlich und gut. Es hat geschmeckt. Nach einer kurzen Besprechung mit Herrn Cieslak bin ich ins Bett gegangen. Am anderen Morgen war das Frühstück sehr geeignet den Tag zuversichtlich zu beginnen. Es hat einfach gut geschmeckt. Anschließend haben alle, wie es schien gut gelaunt, den Bus bestiegen, um die Reise fortzusetzen. Im Bus hatten sich die Damen und Herren immer etwas zu erzählen. Ganz still war es selten. Links neben mir, auf der anderen Seite des Ganges, saß eine junge Frau mit ihrem Großvater, ein Schneidermeister, der mir einen Knopf an meine Jacke genäht hat, als ich den verloren in der Hand hielt.

Nachdem wir eine längere Strecke gefahren waren, lenkte Herr Hahn an einer sehr schönen Stelle, den Bus auf einen Platz im Grünen, um eine Pause zu machen. Als alle den Wagen verlassen hatten, gab es bald sehr stichhaltige Gründe, den Bus wieder zu besteigen. Wespen! Es war nicht möglich, dort zu bleiben, also bedienten wir uns aus den Vorräten aus Herrn Hahns Kühlschrank und setzten dann unsere Reise fort.

Auch die Fahrt durch diese Gegend wurde nie langweilig. Im Gegenteil, in Oberschlesien gibt es in und um Oppeln Industrie und einige neu erbaute große Betriebe zu sehen, und zu bestaunen. Unser nächstes Ziel war Tschenstochau. Hier wollten wir das Kloster mit der „schwarzen Madonna“ besichtigen.

### **Tschenstochau:**

Von dem Kloster und der „schwarzen Madonna“ habe ich schon einiges gehört, nun konnte ich mir selber einen Eindruck verschaffen. Wir waren

nicht allein in der Anlage. Es herrschte ein reger Betrieb. Viele Menschen, junge und alte, waren hier versammelt. Manche sind wohl als Wallfahrer gekommen. Als wir im Kloster den prachtvollen Kirchenraum betreten haben, konnte ich mich eines „bestimmten Gefühls“ nicht entziehen. Ich wollte es auch nicht. An den Wänden waren Prothesen, Gehhilfen, Krücken und ähnliche Dinge angebracht. Man sagte uns, die seien alle von geheilten Kranken der Madonna gewidmet worden. Wunder? Einbildung? Zufälle? Was auch immer. Ich habe alles gesehen, mochte und konnte aber keine Bewertung abgeben. Das habe ich auch den Teilnehmern aus unserer Gruppe gesagt, die mich als evangelischen Pastor nach meiner Meinung gefragt haben.

Nicht weniger „wunderbar“ war das Geschehen in dem Raum, in dem wir das Bild der „schwarze Madonna“ sehen konnten. Auch dieser war gefüllt von betenden und andächtig schweigenden Menschen. Hinter einem Gitter war das Bild der „schwarzen Madonna“ untergebracht. Es war verhüllt. Weiß gekleidete Nonnen waren in dem Raum dabei, etwas vorzubereiten. Ein Schild, auch in deutscher Sprache beschrieben, machte darauf aufmerksam, dass fotografiert werden darf, allerdings ohne Blitzlicht.

Auch hier konnte ich mich eines bestimmten Gefühls nicht entziehen. Vor, neben und hinter mir knieten Großmütter mit ihren Enkeln, die wie wir auf die Enthüllung des Bildes mit der „schwarzen Madonna“ warteten. Wahrscheinlich hatten diese andere Hoffnungen, und Wünsche an das ganze Geschehen, als die Gruppe von interessierten oder neugierigen, vielleicht auch skeptischen, Touristen, zu denen auch wir gehörten. (Neugier ist auch eine Gabe Gottes)

Als das Bild von den Nonnen enthüllt worden war, wurde es etwas unruhiger im Raum. Fotoapparate machen nun mal Geräusche. Auch ich habe fotografiert. Leider ist auf den Bildern nicht alles genau zu erkennen.

Ohne Blitzlicht war es einfach zu dunkel. Ich war beeindruckt und freute mich, dass wir den Ort besucht haben. Anschließend haben wir noch einen größeren Raum besuchen können, der wie ein Museum eingerichtet und ausgestattet war. Ein junger, sehr netter Mönch, auch weiß gekleidet, erklärte uns die Dinge, die hier gesammelt und ausgestellt sind. Unter anderem auch der Nobelpreis, den der Mitbegründer der „Solidarnosc“ Lech Walesa erhalten hat.

Der junge Mönch erklärte uns, dass das Bild der Madonna ursprünglich nicht schwarz gewesen ist, sondern erst im Laufe der vielen Jahre durch den Ruß der Kerzen verfärbt worden sei.

In Tschenstochau haben wir auch die evangelische Kirchengemeinde besucht. Ein Kirchenvorsteher hat uns empfangen und von der Situation der Gemeinde in der Diaspora berichtet. Wie wir wissen, ist Polen ein „katholisches Land“ in dem die Kirche sehr einflussreich und prägend ist.

Von dem Besuch im Kloster nicht wenig beeindruckt, waren wir doch froh, nun die letzte Etappe unserer Reise über Petrikau und Tomascow nach Lodz fahren zu können.

Auch dieses letzte „Stückchen“ der Hinreise haben wir ohne Panne erlebt. Herr Hahn hat uns sicher und wohlbehalten nach Lodz gebracht. Hier war unser Ziel das „Grand Hotel“.

### **In Lodz:**

Im Hotel wurden wir schon erwartet. Ich wurde von einer Frau mit einem Strauß roter und weißer Nelken begrüßt. Es war die Friedhofsverwalterin, die sich mir vorstellte und mich gleich zu einem Mittagessen zu sich eingeladen hat. Ein herzliches Willkommen nach der langen Reise. Bald hatten alle ihre Zimmer bezogen. Ich hatte wieder ein großes Einzelzimmer. Nachdem ich in der Halle einige DM in Zloty umgetauscht

hatte, konnten wir zum Abendessen gehen. Das Hotel war ein altes. Entsprechend groß und eindrucksvoll gestaltet waren die Räume. Für uns waren für die Zeit unseres Aufenthalts in einem schönen großen Saal Tische reserviert und gedeckt.

Der Saal war gefüllt von vielen Gästen. Hier gab es am Abend auch eine Band mit einer hübschen und guten Sängerin, die jeden Abend für die Gäste gespielt und gesungen haben. Die junge Frau hat ihre Lieder in polnischer und deutscher Sprache gesungen. Ich erinnere mich an das Lied: „Lass die Sonne in dein Herz...“. Die Stimmung unter uns war gut. Das Essen prima. Wir waren hungrig und müde. So bin ich bald in mein Zimmer gegangen. Als ich gerade ins Bad gehen wollte, klingelt mein Telefon. Es meldete sich eine Frau. Diese fragte mich, welche Sprache ich spreche? Ich sagte ihr, dass ich nur deutsch spreche. Daraufhin fragte sie: „Was machst du?“ Ich sagte, dass ich ins Bett gehen wolle. Darauf sie: „Ich komme zu dir“. Dankend habe ich abgelehnt und geschaut, ob meine Zimmertür abgeschlossen war. Das war auch ein „Empfang“ im Hotel. Es ist aber der erste und letzte dieser Art gewesen.

Am nächsten Tag nach sehr gutem Frühstück haben Herr Cieslak, Herr Hahn und ich den möglichen Tagesverlauf besprochen. Hier sei gesagt, dass die Reisenden immer die Wahl hatten, die Angebote der „Reiseleitung“ anzunehmen oder lieber den Tag zur freien „Verfügung“ haben wollten. Vorgesehen war für heute eine Stadtrundfahrt.

Ich hatte ja meine Aufgaben zu erfüllen. Die Besuche bei den Pastoren usw. Der Pastor einer Gemeinde hat mich im Hotel besucht. Herr Cieslak hat das organisiert. Die Verständigung war schwierig, aber ich meine, wir sind gut miteinander zurechtgekommen. Die Tasche um meinen Hals war etwas leichter geworden.

Den Pastor in Tomascow wollte ich besuchen. Herr Cieslak hat für mich ein Taxi bestellt, mit dem ich fahren könne. Der Taxifahrer war pünktlich und zuverlässig. Allerdings sprach er kein Wort deutsch. Aber er hat mich dort hingebacht, wo ich hin wollte. Der Pastor und ich haben uns einigermaßen verständigen können. Er erzählte von seiner Gemeinde und seiner Arbeit, ein Schwerpunkt war die Jugendarbeit.

Bei all den interessanten Dingen, die ich erfahren habe und dem, was wir miteinander bei Tee und Gebäck gesprochen haben, ist die Zeit schnell vergangen. Pastor P. hat mich dann mit seinem Auto nach Lodz gebracht. Ich sagte ihm, dass mir auf der Hinfahrt besonders ein Dorf positiv aufgefallen sei. Schöne Häuser, große Autos habe ich auffallend oft gesehen. Seine Antwort: In dem Dorf gibt es sehr viel Gemüsebauern, die sehr gute Ware liefern und darum auch gut verdienen. Das ganze „Geheimnis“

Ich habe die Friedhofsverwalterin bei ihrer Arbeit auf dem Friedhof besucht. Sie zeigte und erklärte mir die große Anlage. Ich meine, es waren vier Männer, die auf dem Friedhof gearbeitet haben und ihr unterstanden. Sie erklärte mir warum dies zu wenig Arbeiter seien, um die große Anlage ordentlich versorgen zu können. Auf dem Friedhof gibt es aus der „deutschen Zeit“ Gräber. Auch sehr große (protzige) Anlagen und Grabkapellen, um die sich keiner kümmert. Sie verfallen.

Zum Mittagessen war auch eine Teilnehmerin aus unserer Gruppe gekommen. Wir hatten ein sehr gutes Essen bei anregendem Gespräch.

Die Tasche um meinen Hals ist nach diesen Besuchen sehr viel leichter geworden. Zum Abendessen waren wir alle wieder im Hotel. Gerne haben wir alle nach dem Essen noch einwenig zusammen gesessen. Es gab immer etwas zu erzählen. Die Reisenden stammen fast alle aus dieser Gegend. Sie oder ihre Familien haben hier oder in den umliegenden Städten einmal

gelebt. So waren einige immer unterwegs, um zu sehen, ob es was Neues zu sehen gibt oder Altes aufgegeben wurde.

### **Warschau:**

Wie im Programm angekündigt, machten wir einen Ausflug in die Hauptstadt Polens. Wenn es für mich nach 1981 auch die zweite Reise nach Warschau war, habe ich mich auf Warschau sehr gefreut. Dort gibt es so viel zu sehen und unsere gemeinsame Geschichte ist bemerkenswert.

Bei gutem Wetter sind wir in Warschau angekommen. In einem Hotel war für uns ein Mittagessen organisiert. Wie nicht anders zu erwarten, war auch dieses sehr gut.

Für Warschau bekamen wir einen Stadtführer, der sehr gut deutsch gesprochen hat. Er machte uns Männer darauf aufmerksam, dass es gut sei beim Gang durch den Fußgängertunnel, in dem immer viele Menschen seien, die Jacken zu schließen. Den Damen hat er empfohlen, ihre Handtaschen nicht zu lässig baumeln zu lassen. Er wusste, warum er das sagte!

Nach dem Mittagessen haben wir eine Stadtrundfahrt gemacht. Vorbei an vielen wichtigen und interessanten Gebäuden und Parks sind wir zu den Gedenkstätten für das ehemalige Getto und andere Gräueltaten gefahren. Hier hat Bundeskanzler Willy Brandt gekniet. Für mich war das eine derart würdevolle, eindrucksvolle Geste, die mich ahnen ließ, was das für den Kanzler, aber auch für viele Menschen bedeutete. Die Stätte, die für die umgekommenen und getöteten Kinder errichtet worden ist, hat mich besonders berührt. Ich bin ein wenig zur Seite gegangen...!

Wenn wir auch nur ein paar Stunden in der Stadt sein konnten, waren diese für mich sehr bedeutsam. Solche Begegnungen lösen bei mir Erinnerungen an Ereignisse und Erfahrungen aus meiner Kinderzeit aus. Zum Beispiel an

Männer mit einem „P“ auf der Brust (der Jacke, dem Hemd) die an unserer Haustür um ein Stück Brot oder eine alte Jacke gebeten (gebettelt) haben. Aber auch daran, dass nicht viel später -1945/46- auch ich zusammen mit einem alten Mann unterwegs war, um Brot oder um Kartoffeln zu betteln.

Ein weiteres Ziel in Warschau war die Evang. Trinitatis-Kirche. Diese habe ich auch schon 1981 zusammen mit meiner Familie besuchen können. Der Pastor der Gemeinde begrüßte uns in der Kirche und gab uns einige Informationen über sie. Dann hat er uns in das Gemeindehaus zu Kaffee und Gebäck eingeladen. Hier haben wir mit einigen Leuten aus der Gemeinde sprechen können. Die Begegnungen mit den Menschen waren immer schön. Ein guter Kontakt wurde immer schnell hergestellt. Das Ledertäschchen an meinem Hals ist auch nach diesem Besuchen leichter geworden. Dieses sollte so sein. Das war Warschau,

### **Wieder Lodz:**

Auch hier haben wir bei unseren Stadtrundfahrten „Spuren“ aus der Zeit „der Hölle“ gesehen. Ich erinnere mich an eine ehemalige Werksanlage oder (Tischlerei) die zu einem KZ. gehört hat. Wie Herr Cieslak sagte, sind in diesem Werk einige Männer bei lebendigem Leibe verbrand, oder erstickt. Die Türen des Gebäudes seien durch das Wachpersonal verschlossen worden. Nur ein Mann habe sich retten können. Der Appellplatz und ein Teil des Gebäudes sind noch erhalten

An einem Gottesdienst haben wir teilnehmen können. Dieser wurde zwar in polnischer Sprache gehalten, ich habe ihn trotzdem als schön empfunden. Anschließend sind wir ins Gemeindehaus eingeladen worden.

Es wurde ein schönes Beisammensein bei reger Unterhaltung und gegenseitigem Austausch von Informationen. Das im Bau befindliche Gemeindehaus konnten wir uns ansehen. Man konnte schon erkennen, wie und was einmal sein würde.

Die Tage in Lodz sind schnell vergangen. Am Tag vor unserer Abreise bin ich mit einigen aus unserer Gruppe noch einmal durch die Stadt gegangen, auch, um Geschenke einzukaufen. Unter uns war eine „Dolmetscherin“, die uns mit ihren Sprachkenntnissen beim Einkaufen sehr behilflich war. In einem Geschäft, in dem auch Wollwaren angeboten wurden, habe ich eine Strickjacke aus reiner Schafwolle - ungefärbt - entdeckt. Diese hielt sicher sehr warm. Als ich die Verkäuferin bat, mir die Jacke zu zeigen, sagte sie: „Das ist eine Jacke für Damen“. Genau das sollte sie auch sein. Ich habe die Jacke gekauft, den Preis erinnere ich nicht mehr, um sie Käthe zu schenken. So ist es dann auch geschehen. Die Jacke wärmt wirklich sehr gut. Käthe trägt sie heute noch, wenn auch meisten nur im kühlen Zimmer.

Das Abendessen war das letzte, das wir zusammen in Lodz eingenommen haben. Daran anschließend wollten wir eine kleine Abschiedsfeier gestalten. Dazu haben sich alle ein wenig anders gekleidet. Mir ist schon in Kiel gesagt worden, dass das so üblich sei. Richten sie sich ein wenig darauf ein. Das habe ich getan. Wir waren wirklich fast „festlich“ gekleidet. Es wurde ein netter Abend. Nach dem Essen wurden einige kurze Dankesreden gehalten in denen wir uns besonders bei Herrn Hahn und Herrn Cieslak bedankten, denn die beiden haben uns den Aufenthalt mit allem, was dazu gehörte, sehr angenehm gestaltet. Auch Geschenke wurden ausgetauscht. Ich habe von der Hoteldirektion ein Buch (in polnischer Sprache) über Lodz und das Grand Hotel bekommen.

Bei Musik und Tanz haben wir noch einige angenehme Stunden miteinander verbracht und uns schon auf die Heimreise gefreut.

### **Heimreise:**

Das stimmt nicht ganz, denn in Posen wollten wir noch einmal übernachten. Nach Posen sind wir über Kalisz gefahren. Dort haben wir die kleine evangelische Kirchengemeinde besucht. Ein Kirchenältester hat uns empfangen und bei Kaffee und Gebäck von seiner Gemeinde erzählt. In der kleinen Kirche waren wir eine „besinnliche“ Weile still beisammen. Dankbar für das, was wir bisher erlebt und gelebt haben? Vielleicht! Voller Hoffnung auf eine gute Heimkehr? Vielleicht! Gedanken und Gebete sind frei. Wie gut! Ich war dankbar und hoffte, dass unserer Reise auch bis an ihr Ende ohne Pannen oder anderen Problemen verlaufen möge.

Wie nicht anders zu erwarten, waren wir auch in Posen in einem großen Hotel angemeldet. Wir übernachteten im „ORBIS-POZNAN“. \*\*\*\* Vier Sterne. Vor der Tür standen Luxuslimosinen, im Haus tolle Möbel. Die Sessel in der Halle waren „gewaltig“. Alles aufs Feinste. In derartige Hotels habe ich mich bisher noch nie reingetraut. Ich war immer in ganz einfachen, schlichten, aber netten Häusern. Das hatte auch bestimmte Gründe. Hier in Polen habe ich eine andere Hotelkategorie kennen gelernt. (Kennen lernen müssen) Das war auch nicht schlecht, aber ich denke, ich werde zuhause mit weniger Sternen auskommen müssen und trotzdem sehr zufrieden sein.

Einige von uns haben noch einen Spaziergang gemacht. Ich bin im Hotel geblieben. Wir waren eine kleine Gruppe, die sich, versunken in den Sesseln, wohl gefühlt hat und sich gut unterhielt. Eine (sehr) ältere Dame unter uns öffnete ihre große Handtasche und holte aus dieser einige

Schmuckstücke, die sie uns zeigte. Anscheinend waren es kostbare Stücke, denn sie war stolz auf die schönen Dinge. Als sie die den Schmuck wieder in ihre Tasche packen wollte, bemerkte sie, dass ein Stück fehlte. Großes Aufregung, gemeinsames Suchen und Misstrauen bestimmte plötzlich die Situation in der „Runde“. Die Dame (Besitzerin) ließ sich sogar zu Verdächtigungen hinreißen. Nach weiterem intensiven Suchens (Wühlens) in der Tasche, war das verschwundene Schmuckstück wieder da. Großes Aufatmen, manches Kopfschütteln, verständnisvolles Lächeln war zu bemerken. Eine kurze Entschuldigung wurde akzeptiert.

Später hat mir jemand erzählt, der die Dame kennt, dass die Familie vor langer, langer Zeit in Lodz einen Juwelierladen besessen habe. Seit dem Verlust des Ladens trage Frau.... immer ihren Schmuck in der Tasche und zeige diesen gerne. Mir tat diese Frau leid. Wer weiß, was sich hinter ihrem „Sosein“ verbirgt. Die Generation, der sie angehört, hat einiges an Erfahrungen zu bieten.

### **Die letzte Etappe:**

Wie immer war das Frühstück am Morgen nach der letzten Nacht prima. Frohgemut haben wir im Bus unsere Plätze eingenommen und weiter ging es. Herr Hahn war ausgeruht und steuerte sein großes Gefährt sicher durchs Land.

Withold Cieslak bereitete sich schon auf seinen Ausstieg und Abschied vor. Er würde uns an der polnischen Grenze verlassen.

Während dieser Fahrt hat Herr Hahn auf einem großen Landparkplatz angehalten. Außer uns stand dort nur noch ein Viehtransporter. Am Rande des Platzes war ein Gehöft mit mehren Gebäuden, wohl ein ehemaliger Bauernhof. W. Cieslak machte uns darauf aufmerksam, dass man dort Krimsekt und geflochtene Korbwaren kaufen könne. Bald waren wohl

alle auf dem Hof, ich auch. Ein junger Mann hat uns freundlich empfangen. Ich hatte bald den Eindruck, dass er immer freundlicher wurde, je länger wir bei ihm waren. Kein Wunder, denn es wurde viel gekauft. Ich habe eine Flasche Krimsekt und einen aus Weiden geflochtenen Einkaufskorb für umgerechnet 3.50 DM erworben. Den Korb benutzen wir noch heute. Wie viel ich für den Sekt bezahlt habe, weiß ich nicht mehr.

Auch unsere weitere Fahrt verlief wie erhofft. Da wir für die Rückreise ja die Route über Posen und nicht über Breslau, genommen haben, gab es in den Orten und der Landschaft Neues zu sehen. Bald waren wir an der polnischen Grenze bei Swiecko – Frankfurt/Oder. Hier hat uns W. Cieslak verlassen. Er sagte uns aber, dass er so lange warten werde, bis wir die Grenze überfahren hätten. Der polnische Zoll hat uns schnell abgefertigt. Auch die Beamten der DDR haben uns bald wieder weiter fahren lassen. Das letzte Stück unserer langen Reise führte uns vorbei an Berlin nach Marienborn. Auch hier haben uns erstaunlicher Weise die DDR Beamten sehr schnell die geprüften Pässe zurückgegeben. Ein paar Meter und wir waren in unserem Land.

Hier erlebten wir Unerwartetes. Unser Zoll kontrollierte das Gepäck. Unsere Körbe waren uninteressant. Die Flaschen mit Krimsekt wurden gezählt. Ich hatte bloß eine, das war erlaubt. Einige unter uns hatten „reichlich“ eingekauft, auch Zigaretten. Die Beamten schauten in die Taschen, ließen die Kofferräume öffnen und einige Kofferbesitzer aussteigen. Lange, auch ängstliche Gesichter waren zu sehen und leises Gejammer und Gemurre zu hören. Das hatte keiner erwartet. Ich weiß nicht wie viel, aber einige von uns haben ihre Zigaretten teuer bezahlen müssen. Mit diesen unverhofften und nicht vermuteten Erfahrungen sind wir der Heimat entgegen gefahren. Im Bus wurde Abschied genommen

und Adressen wurden ausgetauscht. Die letzten Kilometer haben wir auch noch genießen können. Gegen 17.00 Uhr waren wir in Celle. Hier warteten schon Käthe und Andreas auf mich, um mich heim zu holen. Zuhause habe ich mich bei Pastor Richter zurück gemeldet. Er war, wie ich, dankbar und froh, dass wir wieder gesund heimgekehrt sind.

## **II. 1990: vom 29. Aug. bis 4.Sept. Eine Reise nach Stettin, Stolp, Kreis Stolp, Danzig und in weitere Orte.**

Veranstaltet von der Kirchengemeinde Selent

In unserer Kirchengemeinde wussten die Menschen von den Fahrten mit Hilfsgütern nach Stolp in Pommern / Polen, die wir von 1981 bis 1984 durchgeführt haben. Als ich dann 1990 von meinen Plänen berichtete, eine Fahrt über Stettin nach Stolp und Danzig, gewissermaßen als Gemeindeausflug, zu organisieren, haben mich gleich einige Interessenten angesprochen.

Nachdem ich die Fahrt öffentlich ausgeschrieben hatte, meldeten sich die ersten Teilnehmer, nicht nur aus unserer Kirchengemeinde, bei mir. Offensichtlich waren nicht nur „Vertriebene“ und „Flüchtlinge“ interessiert, so eine Reise mitzumachen, sondern auch „Einheimische“. Das hat mich sehr erfreut.

Im Kreis meiner Verwandtschaft habe ich von meinen Plänen erzählt. Die Folge, es gab einige, die gerne an dieser Reise in die alte Heimat oder die der Vorfahren teilnehmen würden. Da wir im Bus genügend Platz hatten, konnten sie mit uns fahren. Es waren Dagmar und Jürgen, Bärbel und Reinhold, Uschi und Harald (alle jüngeren Jahrgangs), die aus dem Kreis Coesfeld angereist sind. Und meine Tante Margarete, eine Schwester meines Vaters, die extra zu diesem Termin aus Chicago, USA, wohin sie Anfang der 50ziger Jahre ausgewandert war, nach Deutschland gekommen ist, um mit uns fahren zu können.

Organisiert habe ich das Unternehmen, einschließlich Reisebegleiter, Stadtführungen und Abschiedsabend, über das polnische Reisebüro POLORBIS in Köln, das uns schon bei der Durchführung der anderen Fahrten geholfen hat.

Neu für uns alle war die veränderte politische Situation, die durch das Geschehen am 9. Nov. 1989 entstanden ist. Die Mauer war weg, die Grenzen zur DDR offen. **Die W e n d e !** Ich war gespannt, was an den Grenzen in die DDR und nach Polen geschehen wird. So, wie es einmal war, wird es nicht mehr sein.

Inklusive Busfahrer waren wir 31 Personen, die sich am 29. August auf dem Platz vor dem Pastoratsgarten (Ententeich) versammelten, um die Reise antreten zu können. (Teilnehmerliste ist im Anhang) 30 Teilnehmer müssen es sein, um den Freiplatz zuzubekommen, der bei Reisen nach Polen von POLORBOS gewährt wird.

Den Bus für unsere Reise habe ich bei dem Busunternehmen Ruser in Schönberg bestellt. Dieses hat uns einen sehr gut ausgestatteten Reisebus geschickt, in dem alles vorhanden war, was wir für die lange Fahrt gebrauchen werden. Der Fahrer war Fred Hansen, ein erfahrener Mann, der, mit den Vorräten an Würstchen und Getränken, die er in seinem Wagen gelagert hat, sicher zu unserem Wohlergehen beitragen wird.

### **Abreise:**

Es war noch früh am Morgen, als Käthe, meine Frau, uns verabschiedet hat und wir unsere Fahrt starteten. Über Lütjenburg und Altenkrempe sind wir zur BAB gefahren auf der wir dann nach Lübeck und an die Grenze bei Schlutup und Selmsdorf gekommen sind. Wie immer ging die Abfertigung bei unserem Zoll sehr schnell. Nun waren wir neugierig wie es in Selmsdorf sein würde. Ich habe ja hier in der Vergangenheit bestimmte Erfahrungen gemacht, machen müssen. Beim Halt an der Grenze war zunächst alles wie bekannt. Unsere Pässe wurden eingesammelt, aber wir bekamen sie bald wieder zurück. Die Beamten wussten anscheinend noch

nicht so recht, wie sie sich verhalten sollten. Ein freundlicher Gruß viel ihnen noch schwer. Eigentlich auch kein Wunder, denn „gestern“ war vieles noch ganz anders. Aufgefallen ist mir, dass einige Barrikaden und Sperren nicht mehr vorhanden waren. Es war schon eine ganz andere Situation, als die, die ich bei meinen früheren Reisen erlebt habe. Es dauerte auch nicht lange bis wir unsere Reise fortsetzen konnten, Viele aus unserer Gruppe hatten bisher noch keine Erfahrungen mit Grenzübergängen in die DDR und Fahrten durch das „unbekannte „ Land. So kam auch keine Langeweile auf. Unterwegs haben einige Mitreisende sehr gestaunt, über das, was (und wie viel) meine lieben Verwandten für Reiseproviant in ihrem Gepäck. (Kühltaschen) hatten. Man kann ja nicht wissen, was uns in einem unbekanntem Land erwartet, oder auch nicht.

Unser nächstes Ziel war Stettin. Bis dahin sind es einige Kilometer. Unterwegs gab es einiges zu sehen und zu bestaunen, z. B. die sehr großen Ackerflächen, die durch die staatlichen Betriebe geschaffen worden sind. Ebenso die vielen großen Stallgebäude für die Schweinezucht und der Schweinemast. Die Landwirtschaft in der DDR war damals ganz anders, als die in unserem Land.

Nach längerer Fahrt waren wir in Neubrandenburg. Vor einem Hotel hat Herr Hansen den Bus geparkt. Er wollte eine Pause machen, so konnten auch wir uns die Füße vertreten. Direkt gegen über dem Hotel war ein großer Platz auf dem ein Markt betrieben wurde. Dort bin ich hin gegangen, um mir das Treiben ein wenig anzusehen. Ich war doch ein wenig überrascht, dass hier auch einige Stände aus Pinneberg und anderen Orten Schleswig-Holsteins betrieben wurden. Die Preise waren entsprechend. Das Warenangebot war reichlich und vielfältig. Natürlich waren auch Würstchenbuden auf dem Platz. Ich habe an einem Stand aus Neubrandenburg eine ostdeutsche Bratwurst gegessen, die mir sehr gut

geschmeckt hat. Vor dem Hotel hat mich ein VOPO, ein Polizist angesprochen. Er fragte mich, wohin wir fahren? Ich sagte ihm, dass wir auf dem Weg nach Polen seien. Da hat er mir den Rat gegeben, nicht die Straße zu nehmen, die wir gekommen sind, denn dort sei eine Demonstration für die Erhaltung eines Betriebes unterwegs, sondern die Straße: Er nannte mir den Namen und hat mir den Weg dorthin beschrieben. Ich war einigermaßen überrascht. So etwas hatte ich nicht erwartet. Eine Demonstration!

Es gab noch eine größere Überraschung: Dieser nette Polizist verabschiedete sich mit einem Händedruck von mir. Wie war das vor dem 9. November 1989 ?.... .....Ach ja! Das war 1990 in Neubrandenburg.

Bis zur polnischen Grenze war es nicht mehr so weit. Wir kamen gut voran und auf dem Platz vor den Abfertigungsgebäuden war wenig Betrieb. Als erstes kamen die Beamten der DDR zu uns. Sie haben uns, wie immer, die Pässe abgenommen, sie aber bald wieder zurückgegeben. Auch hier war eine gewisse Veränderung im Verhalten der Männer spürbar. Beim polnischen Zoll brauchte ich nur meinen Pass, in dem das Visum für alle eingetragen war, vorzulegen. Mit Wünschen für eine gute Fahrt wurden wir verabschiedet.

### **Stettin:**

An der Grenze hat unser polnischer Reiseleiter auf uns gewartet. Er hieß Andreas, seinen Familiennamen habe ich vergessen. Er ließ sich nur mit Andreas anreden. Andreas war ein netter Mann mittleren Alters, der uns während unseres ganzen Aufenthalts in Polen begleiten und beraten wollte. Es ist gut, einen Dolmetscher an der Seite zu haben. Andreas, Fred Hansen und ich haben immer besprochen, was wir als Programm wann anbieten

oder vorschlagen können. Wir haben aber allen Reisenden freigestellt, das zu tun, was sie gerne möchten. Auf gut deutsch: Zeit zur eigenen Verfügung. Von der Grenze hat uns Andreas zum Hotel „Neptun“ geführt, in dem wir eine Nacht waren. Das Neptun ist ein großes Vier Sterne \*\*\*\* Hotel, nicht weit von der Hakenterasse an der Oder gelegen. Hier haben wir Doppelzimmer gebucht. Ich habe unseren Briefträger i.R. Wilhelm Barthen gefragt, ob er mit mir ein Zimmer teilen würde? Er hat nicht nein gesagt. So haben wir es dann während der ganzen Dauer unserer Reise getan.

Das Hotel hat allen gut gefallen. Das Abendessen hat allen geschmeckt, sagten sie. So haben wir noch einen Spaziergang an die Oder gemacht und von der bekannten Hakenterasse das Treiben auf dem Fluss beobachtet. Ich fühlte mich in unserer Gruppe sehr wohl und es gab auch einige Fragen an mich, manches wusste ich, anderes und viel mehr konnte Herr v. Natzmer, der mit seiner Frau an dieser Reise teilnahm, beantworten oder erzählen. Denn er hat einige Jahre in Stettin gelebt. Am nächsten Tag nach dem Frühstück hat er uns in den Stadtteil Lasdadie geführt, wo die evangelische Trinitatis Kirche steht, die früher Gertrudenkirche hieß

Für diese Kirche hat das Diakonische Werk der Nordelbischen Kirche einmal in den Kirchengemeinden um Spenden geworben, die zur Erhaltung und Restaurierung der Trinitatis Kirche verwendet werden sollten. Wir (KG Selent) haben jedes Jahr am Erntedanktag ein Gemeindenachmittag mit Kaffee und Kuchen, Flohmarkt und andere Dingen veranstaltet und den Erlös für einen bestimmten „guten Zweck“ weitergegeben. An einem Erntedanktag haben wir dazu noch um eine Kollekte für diese Kirche in Stettin gebeten. So konnten wir einen Beitrag von 1000.- DM an das Diakonische Werk überweisen.

An dem Morgen in Stettin besuchten wir die Trinitatis Kirche. Der Pastor war nicht zuhause. So haben zwei sehr alte Damen uns den Schlüssel gegeben, damit wir in die Kirche gehen konnten. Ich war sehr überrascht. Die Kirche wirkte wie neu. Sie war restauriert und repariert worden. Es war schön, das zu sehen. Gräfin v. Baudissin hat sich an die Orgel gesetzt und wir haben spontan das Lied: „Lobe der Herrn ...“ gesungen. Dieses kurze Miteinander in dieser Kirche hat mich innerlich sehr bewegt und froh gemacht. Eine „Brücke“ von einem Erntedanktag in Selent zu der Kirche in Stettin am 24. August 1990. Wie schön!

Nach der Rückkehr zum Hotel wurden wir von einem älteren Herrn erwartet, der sich als Stadtführer vorstellte und uns nach einer kurzen Stadtrundfahrt noch ein paar Sehenswürdigkeiten in der Nähe zeigen wollte. (Zu Fuß)! So sind wir zum Schloss gegangen und haben uns von dem Herrn in sehr gutem Deutsch vieles erklären lassen. Desgleichen auch bei und in der großen Jakobikirche. Nach diesen schönen Stunden haben wir uns auf den Weg gemacht, um ein weiteres Ziel zu erreichen: Stolp.

### **Auf dem Weg nach Stolp:**

Mit uns war auch das Ehepaar Komnick unterwegs. Frau Komnick hat ihre Heimat in Pommern verlassen müssen. Vor unserer Abreise hat sich mich gefragt, ob wir nicht über Nörenberg, Kreis Saatzig nach Stolp fahren könnten, denn dort in der Nähe habe sie einmal gewohnt. Nachdem wir uns die Strecke auf der Straßenkarte angesehen haben, sagte ich: „Das können wir machen“. So ist es dann auch geschehen. Wir sind ab Stettin nicht die mir bekannte Strecke über Golnow, Köslin gefahren, sondern die, die über Nörenberg, Kreis Saatzig und Neustettin nach Stolp führt. Das war eine gute Entscheidung. Denn so konnten wir durch Frau Komnicks

Heimatort fahren. Die Straße, auf der wir weiter fahren mussten, führte durch eine sehr schöne Landschaft, die „pommersche Seenplatte“ oder auch „pommersche Schweiz“ genannt wird. Diese ist sehr hügelig und hinter fast jedem Hügel folgt ein kleiner oder größerer See. Ein bisschen erinnerte das Land an unser Ostholstein. An einem See, dessen Ufer direkt an der Strasse war, haben wir eine Rast gemacht. Einige von unseren Damen haben sich mit den Füßen ins Wasser getraut. Es war alles sehr schön. Von nun an ging es gen Norden. Der nächste größere Ort, den wir durchfahren haben, war Neustettin. Von dort war es nicht mehr sehr weit bis Stolp. Auch diese letzte Etappe ist Fred Hansen sicher und mir ruhiger Hand gefahren.

### **In Stolp:**

In der Stadt haben wir unser Hotel gesucht. Als wir es gefunden hatten, war die Enttäuschung sehr groß. Es war gar kein Hotel, sondern nur ein Gebäude, das der Polizei für mancherlei Aktivitäten diente. Es war überhaupt kein Hotelbetrieb vorhanden. Außer einer alten Frau hinter einem kleinen Schalter gab es in dem Haus kein Personal. So schien es. Ich war sauer, richtig sauer. Nach den sehr positiven Erfahrungen, die ich bisher mit POLORBIS gemacht habe, konnte ich so eine „Panne“ nicht erwarten. (Später habe ich das POLORBIS mitgeteilt.) Niemand hat mich auf diese Unterkunft aufmerksam gemacht. Aber bei wem sollte ich mich in Stolp beschweren? Wir brauchten ein Dach über den Kopf und ein Bett den darin zu betten.

Der Grund dieser Panne war: Die Hotels in Stolp waren belegt. POLORBIS hatte sich bei nicht mehr gemeldet. Nachdem wir uns das Haus angesehen hatten, haben alle „meine“ Mitfahrer gesagt: Wir bleiben hier. Als dann der Geruch von Desinfektionsmittel durch das Lüften der Räume verschwunden war, sah die Sache schon etwas besser aus. Die

Schlaf- und Toilettenräume befanden sich im Erdgeschoss. Im Obergeschoss gab es einen größeren Saal, der als Speise- und Aufenthaltsraum genutzt wurde. In diesem haben wir unser Frühstück und Abendbrot bekommen. Bewirtet wurden wir von einem jungen, sehr netten Paar, welches sehr darauf bedacht war, uns gut zu bewirten. Das haben die beiden mit Hilfe einer Oma so gut gemacht, dass wir uns wohl fühlten. Am ersten Abend haben wir noch lange zusammen gesessen. Die Leute waren an dem Tag sehr durstig. So musste der junge Mann am anderen Morgen sehr früh fahren, um Nachschub zu holen. So hat er uns erzählt. Geschlafen haben wir gut. Waren die Räume auch etwas „schlicht“, hat uns das, weil wir immer unterwegs waren, bald nicht mehr gestört.

Am nächsten Tag wollten wir unseren ersten Ausflug machen, so sind wir gleich nach dem Frühstück in den Bus gestiegen und in die Stadt gefahren. Auf dem Rathausplatz wurden wir von einer jungen Frau empfangen, die uns als Stadtführerin begleiten wollte. In sehr gutem Deutsch hat sie über Stolp zu uns gesprochen. Aber nach ihren ersten Sätzen habe ich gemerkt, dass sie nicht „unseres Geistes Kind“ war. Was sie erzählte war „sehr polnisch“. Das wollte und konnte ich keinem zumuten. So habe ich ihr gesagt, dass ich Stolp (Slupsk) sehr gut kenne und auf ihre Hilfe verzichten könne. Ich habe sie verabschiedet. Die junge Frau war sehr überrascht, vielleicht auch ein bisschen böse, denn sie ist ohne Gruß gegangen. Aber auch ohne Trinkgeld. Andreas, unser Begleiter, sagte später zu mir: „Das du das gleich gemerkt hast“.

### **Im Dorf Arnshagen:**

Wir sind nach Stolpmünde gefahren. Das Wetter war schön und wie es schien, hatte alle gute Laune. Herr Schmidtke, der mit seiner Frau an dieser Fahrt teilnahm, hatte mir erzählt, dass er aus Arnshagen im Kreis

Stolp stamme. Das Dorf läge an der Stolpe (ein Fluss) wenn man nach Stolpmünde fahre, käme man ganz in der Nähe vorbei. Als wir bei der Straße ankamen, bemerkte ich, wie Herr Schmidtke immer unruhiger wurde. Darum habe ich ihn und seine Frau nach vorne „gerufen“, damit sie auf den ersten Sitzen Platz nehmen konnten. Die Straße, die zum Dorf führte, war nicht sehr breit, aber für den Bus genügend Platz. Auch die Brücke, die über die Stolpe führte, war stark genug den Bus samt Inhalt zu tragen. Herr Schmidtke erzählte, dass er als Soldat das letzte Mal in seinem Dorf gewesen sei. Wir sind langsam durch das Dorf gefahren. Die Leute, die uns sahen schauten interessiert. Ein Bus aus Deutschland war in der Gegend keine Seltenheit, aber in Arnshagen wohl doch. Am Ende der Straße, an der auch die kleine Kirche stand, haben wir gehalten. Wir standen direkt vor Herrn Schmidtkes altem Zuhause. Vor dem Haus war eine Mauer, die frisch gestrichen war. Als wir dort standen, kamen Leute aus dem Haus auf uns zu. Andreas sagte ihnen, wer wir sind und erzählte ihnen von Herrn Schmidtke. Daraufhin wurden Herr Schmidtke und seine Frau sofort ins Haus gebeten. Wir konnten uns inzwischen mit Kindern und anderen Bewohnern an der Straße unterhalten. Ob man uns immer verstanden hat, weiß ich nicht, aber es war schön. Da wir nicht sehr viel Zeit hatten kamen Schmidtkes bald wieder zurück. Sie freuten sich über die Einladung, die sie von den Polen erhalten haben. Während unserer Rückfahrt durch das Dorf wurden wir von Kindern begleitet. Vor einem Haus winkte eine alte Frau. Wir sollten anhalten. Sie erzählte (mit Dolmetscher Andreas), dass in dem Haus ein alter Mann von über 90 Jahren wohne, der möchte Herrn Schmidtke gerne einmal sprechen. Während wir auf Herrn Schmidtke warteten, der natürlich zu dem alten Herrn gegangen ist, kam eine alte Frau mit der Schürze voller Obst an den Bus, stieg ein und schüttete das Obst auf einen Sitz. Reiseproviant. Sie

strahlte voller Freude. Doch Fred Hansen bekam einen großen Schreck. Obst auf dem Sitz seines „Wohnzimmers“. Frevel. Es hat aber keine Flecken gemacht und darum gab es auch keinen Ärger.

Diese Begegnung in dem kleinen Dorf zwischen Stolp und Stolpmünde gelegen, hat sicher nicht nur bei Herrn Schmidtke Eindruck hinterlassen.

### **Stolpmünde:**

Diese Stadt an der Ostsee mit dem sehr schönen Strand war immer ein sehr beliebtes Ausflugsziel. Wie es scheint, ist sie es noch heute. Wir waren nicht der einzige Reisebus aus Deutschland, es gab mindestens noch zwei weitere. Als Fred Hansen seinen Bus auf einem schattigen Parkplatz abgestellt hatte, bekamen wir „freien Auslauf“. Natürlich wurde uns schon im Bus die Abfahrtszeit gesagt. Unsere Leute strömten zum Strand. Es dauerte nicht lange, da waren einige (wenige) im Wasser. Ich nicht. Ich bin über die Promenade gegangen, die oberhalb des Ufers verläuft und habe mir angesehen, was hier seit meinem letzten Besuch 1983, geschehen ist. Es ist sehr viel getan worden, um den Menschen etwas bieten zu können. Ich hörte deutsche Volksmusik, die aus einem Lautsprecher an einem neuen Gebäude ertönte. Hier war man auf deutsche Gäste eingestellt und die kamen. In der Nähe des Hauses roch es sehr appetitanregend nach Fisch. Neugierig und interessiert bin ich in das Geschäft gegangen. Ich war allein in dem Raum – noch – und habe mir eine Portion frisch zubereiteten Lachs bestellt. Während ich auf mein Essen wartete, wurde es draußen laut, sehr laut. Frauen und Männer „strömten“ in das Haus, schmissen ihre Sachen auf die Stühle und Tische, gingen zur Ladentheke, und bestellten recht laut, was sie haben wollten. An der Sprache habe ich sofort erkannt, woher die kamen. Nein, nicht aus Berlin, aus dem Ruhrgebiet. Dort leben sehr sympathische Leute, ich mag die. Aber hier,

hier wirkte ihr Auftreten etwas peinlich. Ich habe meinen Lachs bekommen, er hat mir gut geschmeckt. Die Leute neben mir wurden leiser, nachdem sie ihre Portionen bekommen hatten. „Vatter sach mal, hattest dich geschmeckt? Herrlich. Nebenbei bemerkt: Ich habe von 1946 – 1959 in Westfalen gelebt.“

### **Hebrondamnitz:**

Bald waren wir alle wieder im Bus versammelt. Was machen wir jetzt? Wohin fahren wir? So wurde ich gefragt. Ich habe gesagt, wenn sie mögen, fahren wir in mein Heimatdorf. Der Vorschlag wurde sofort akzeptiert: Ja, jetzt wollen wir sehen, wo unser Pastor gelebt hat.“

Bis Hebrondamnitz waren es etwa 30 Kilometer. Eine schöne Strecke durch Stolp Richtung Danzig. Tante Margarete war sicher ein wenig aufgeregt, denn sie hatte ihr Heimatdorf, in dem sie geboren wurde, seit Ende des Krieges auch nicht mehr sehen können. Unterwegs habe ich das Mikrophon genommen und von meinen bisherigen Fahrten, seit 1980, in unser Dorf erzählt. Ich habe erzählt, dass das kleine Haus, in dem wir gewohnt haben, ganz grau aussieht, weil es verputzt worden ist, aber nicht angestrichen wurde. Ich habe geschildert dass das Dach ganz von Moos bewachsen, nicht schön aussieht, usw.

Dann kamen wir an das Dorf. Das Ortsschild: Damnica zeigte uns, dass wir am Ziel waren. Es war ein schönes Gefühl, Menschen aus „meiner Gemeinde“ in Schleswig-Holstein meinen Geburtsort, ja sogar mein Geburtshaus zeigen zu können. Im Dorf sind wir als erstes am Bahnhof, der Molkerei, dem Sägewerk und dem Gasthaus (mit Kinosaal) vorbei gefahren. „In so einem schönen Dorf hat unser Pastor gewohnt“ hörte ich eine Frau aus Ostpreußen sagen. Die Straßen im Dorf waren richtige Straßen, Herr Hansen konnte überall mit dem Bus fahren. Als wir uns dem

Anwesen näherten, auf dem auch „unser“ Haus stand, war ich sehr überrascht. Ich traute meinen Augen nicht. Aus dem grauen Haus war ein weißes Gebäude mit einem neuen Dach geworden. Alles sah sehr schön aus. Merkwürdiger Weise verspürte ich bei diesem Anblick ein schönes Gefühl. Ich freute mich, dass die Familie, die dort wohnte und die ich schon kannte, das alles geschaffen hat. Als unser Bus hielt, hörte ich: „Steigen sie doch aus“. Natürlich bin ich ausgestiegen und mit mir einige mehr. Als erstes hat mich Herr Baran begrüßt. Dann kam seine Frau aus dem Haus zu uns. Sie hat den Bus noch nicht sehen können. Es war schön. Als wir uns verabschiedeten sagte ich: „Sonntag kommen wir wieder zum Kaffeetrinken, den Kaffee bringe ich mit.“ Die Antwort: „Gerne, aber Kaffee habe ich.“ Meine Selbsteinladung wurde sofort akzeptiert. Am Sonntagnachmittag sollten wir Gäste der Familie Baran sein. Wir überlegten laut, wie wir am besten von Stolp nach Hebrondamnitz kommen könnten. Mit der Bahn zum Beispiel oder mit dem Taxi. Aber die Familie Baran hatte einen anderen Vorschlag: Wir holen euch ab. Immerhin, waren wir sieben Personen, die „befördert“ werden mussten.

Eine Rundfahrt durch das ganze Dorf haben wir auch gemacht. Am Schloss vorbei sind wir auf den Hof des ehemaligen Gutes gefahren. Hier stand auch das ziemlich große Haus (Bauernhof) meiner Schwiegereltern, in dem Käthe geboren wurde. Auf dem Hof konnte Fred Hansen gut wenden. Dann sind wir durch die Straßen des Dorfes gefahren. Ich habe alles zeigen und erklären können ob es interessierte oder nicht. Unsere Leute im Bus waren höflich, sie haben sich alles geduldig angehört. Natürlich haben wir mit dem großen Bus im Dorf einiges Aufsehen erregt. Für mich war das ein besonders schöner Tag. Ein „Gemeindeausflug“ von

Selent, Kreis Plön nach Hebrondamnitz, Kreis Stolp. Wer hat sich das jemals vorstellen können?

Die Tage vergingen. Die Zeit in Stolp wurde von unseren Leuten genutzt, um das zu tun, was sie gerne tun wollten. Das Ehepaar v. Natzmer ist mit einem Taxi nach Wiesenberg in der Nähe von Pottangow gefahren. Auf dem ehemaligen Gutshof v. Zitzewitz war Frau v. Natzmer zuhause. Sie ist in Stolp geboren. Mein Cousin Harald Kosbab, seine Frau Uschi und ich sind mit einem Herrn aus „unserem“ Haus mit seinem PKW nach Zedlin gefahren. In dem kleinen Dorf ist Harald 1944 geboren worden. Er wollte gerne einmal das Dorf gesehen haben. Ich bin schon als Kind 1943 bei der Hochzeit seiner Eltern gewesen. Zedlin gehörte einmal zum Besitz der Familie v. Krockow. Es war wirklich ein kleines Gutsdorf, sehr überschaubar und es schien menschenleer zu sein. Als wir uns umsahen kam aus einem Haus eine alte Frau, die uns ansprach. Da sie ein wenig deutsch sprach, konnten wir uns verständigen. Als Harald sich vorstellte und sagte, dass er ein Enkel des Ehepaares Rohde sei und seine Mutter deren Tochter Anna, wurde sie ganz „munter“. Sie hat uns alle sofort eingeladen, in ihr Haus zu kommen. . In der Küche haben wir alle einen Platz gefunden. Es war wie früher. Neben dem Herd stand eine Kiste mit Holscheiten. Das Feuer wurde belebt, ein Wasserkessel aufgesetzt und die Kaffeekanne vorbereitet. Es dauerte nicht lange und der Kaffee konnte aufgebrüht werden. In der Zwischenzeit holte die liebe Frau einen Kuchen aus einem Nebenraum und hat diesen angeschnitten. Wir saßen in Zedlin in einer Küche bei Kaffee und Kuchen und hörten gespannt einer Frau zu, die Haralds Großeltern noch kannte und von ihnen erzählte. Sie hat uns auch erzählt, wann das Haus, das Haralds Großeltern bewohnt haben abgebrannt (oder abgerissen?) worden ist. Harald konnte erzählen, dass seine Oma Rhode 103 Jahre alt wurde. Staunen! Wenn Harald auch schon

als Baby Zedlin verlassen musste, hat ihn der Besuch in dem Dorf in dem er geboren wurde und die Begegnung mit der alten Frau sehr berührt und bewegt.

Ich glaube es waren die meisten aus unserer Gruppe, die das Angebot angenommen haben, mit unserem Bus an die Lontzke Düne zu fahren. Auf der nebenstehenden Seite steht etwas über das Naturereignis geschrieben. Als sie zurückkehrten, erzählten sie begeistert von dem, was sie gesehen haben. Das Gehen auf der Düne ist nur an ausgewiesenen Stellen erlaubt, und dort nicht einfach. Der Sand macht schon zu schaffen. „Einer sagte: Zwei Schritte vor – einen zurück.“ Anstrengend, aber überwältigend. Alle schienen sehr beeindruckt. Jemand sagte: „Oh, meine schönes Amrum“. Wie das gemeint war, weiß ich bis heute nicht.

Einkaufen und Schaufenster ansehen, sind wir natürlich auch gegangen. In Polen waren die Läden wieder gefüllt. Es gab fast alles und viel schöne Sachen zu kaufen. Das Bezahlen ist uns nicht schwer gefallen. Wir bekamen für 1.- DM sage und schreibe 7-8000 Zloty.

Harald und Uschi haben in einem Geschäft ein Kaffeeservice gesehen, das ihnen sehr gefallen hat. Sie wollten es kaufen. Aus irgendeinem Grunde war es nicht möglich, das Geschirr gleich mitzunehmen. Die Verkäuferin hat aber gesagt, es sei möglich, es nach Deutschland zu schicken. Harald und Uschi waren erstaunt, aber auch bereit sich auf das Geschäft einzulassen. Sie haben das Geschirr bezahlt, ihre Adresse hinterlassen und voller Vertrauen in die Ehrlichkeit der jungen Verkäuferin, mit uns den Gang durch die Stadt fortgesetzt. Hier kann ich gleich sagen: Das Geschirr ist nach einigen Tagen heil bei Harald und Uschi in Deutschland angekommen. Ich meine, auch diese kleine Geschichte ist bemerkenswert. So gab es jeden Abend etwas zu erzählen. Eben manchmal auch von Dingen, die man nicht erwartet hat oder vermuten konnte.

Am Samstag haben wir unseren Ausflug nach Danzig gemacht. Früh sind wir aus Stolp abgefahren. So hatten wir genügend Zeit, um uns Danzig ansehen zu können. Ich habe den Vorschlag gemacht, noch einmal durch Hebrondamnitz zu fahren, ohne anzuhalten, um dann die Fahrt durch eine schöne Landschaft - genannt das blaue Ländchen - machen zu können. So ist es geschehen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich dann auch im Nachbardorf Dammen die Kirche zeigen, in der viele aus der Sippe Kosbab getauft worden sind. Auch ich. Ich war aber nicht alleine. Käthe (meine Frau) und ich sind vom selben Pastor, zur selben Zeit, mit dem gleichen Wasser getauft worden. So wurde es uns erzählt.

### **Danzig:**

In Danzig sind wir ebenfalls von einem Herrn erwartet worden, der uns die Stadt zeigen wollte. So sind wir als Gruppe zusammen durch die Stadt gegangen und haben uns zeigen lassen, was besonders interessant war. Dazu gehörte natürlich die Marienkirche. Der Grundstein für diese Kirche wurde 1343 gelegt. Gebaut worden daran 160 Jahre.

Ein weiteres markantes Gebäude in Danzig ist das Krantor. Auf vielen Abbildungen Danzigs wird es gezeigt.

Wunderschöne Häuser sind u. a. in der Frauengasse und in der Langgasse zu sehen. Häuser, die zerstört waren und nach dem Krieg wieder aufgebaut worden sind. Ich kann hier nicht alles beschreiben, was wir gesehen haben. Als wir Appetit und Durst verspürten, wollten wir in den Ratskeller, um Kaffee zu trinken. Während wir dort hin unterwegs waren, gingen auf einmal viele Sirenen. Wir sind stehen geblieben, weil wir nicht wussten, was los war. Außer uns sind sehr viele Menschen, die auf den Straßen und Plätzen unterwegs waren, ebenfalls stehen geblieben. Dann wurden wir aufgeklärt. Es war der 1. September, der Tag an dem 1939 Polen von

deutschen Truppen überfallen worden ist. Kriegsbeginn 1. September 1939. Plötzlich herrschte für eine Weile eine etwas andere Stimmung unter uns. Das währte aber nicht zu lange. Als wir in dem sehr schönen Ratskeller angekommen waren, unsere Bestellungen aufgegeben hatten, hörten wir fröhliches Lachen aus einem Nebenraum und dann schönen Gesang in polnischer Sprache: „Hundert Jahre sollt ihre leben...“ Einem Hochzeitspaar wurde das Lied gesungen. Ich hatte es schon als Kind gehört, als die Polen in unser Dorf gekommen waren.

Von Danzig sind wir dann nach Oliva gefahren. Hier steht eine Klosterkirche, die aus dem Jahr 1350 stammt. In dieser Kirche, ist eine sehr schöne, sehr große Orgel. Ich habe sie gehört, als ich 1980 diese Kirche besuchen konnte. Dieses Kloster mit der Kirche und der berühmten Orgel wollte ich meinen Leuten sehr gerne zeigen und das Spiel hören lassen. Leider war die Orgel nicht im Betrieb. An ihr wurde gearbeitet. Das war wirklich sehr schade. Weil Oliva ein viel besuchter Ort ist, waren dort natürlich auch Läden. Zum Beispiel einige, die Bernsteinschmuck in jeder Form, Farbe und Größe angeboten haben. Ich vermute, es sind nicht alle an den Läden nur vorbei gegangen.

Bei unserer Rückfahrt nach Stolp haben wir dann wieder die bekannten Städte Gdingen, Zoppot und Neustadt durchfahren. Den Älteren ist die Stadt Gdingen bestimmt noch unter dem Namen Gotenhafen bekannt. Gotenhafen war eine der Städte, von wo aus viele Menschen vor den anrückenden russischen Truppen evakuiert worden sind.

### **Wieder in Stolp:**

Sonntag: Wir haben ein volles Programm: Gottesdienstbesuch, Besuch in Hebrondamnitz bei Familie Baran, Abschiedsfeier am Abend. Ich hatte am

Morgen ein Problem. Heiserkeit! Meine Sprache war kaum verständlich. Erst im Laufe des Vormittags besserte sich dieser Zustand. Später konnte ich fast wieder normal reden. (1993 stellte sich heraus, dass wohl der Beginn meines vorzeitigen Ruhestands gewesen sein könnte. Meine Stimme streikte.) Zum Gottesdienst sind wir mit unserem Bus gefahren. Vor und in der Kirche wurden wir von einigen Gottesdienstbesuchern begrüßt. Die Stolper sind es gewöhnt, dass in den Sommermonaten immer wieder Reisebusse bei ihnen vorfahren. Der Pastor kam, aus welchen Gründen auch immer, etwa 15 Minuten zu spät. Das war in diesem Falle gut, denn so konnten sich unsere Leute mit den Stolpern unterhalten. „Wo kommt ihr her?“ „Wir kommen aus Schleswig-Holstein“. „Uns hat schon ein paar Mal ein Pastor Kosbab besucht, der kam auch aus Schleswig-Holstein, ist der auch hier?“ „Da steht er!“ Ich habe mit einigen Bekannten, auch aus Hebrondamnitz, reden können. Als ich in die Sakristei gehen wollte, kam mir die ehrenamtliche Mitarbeiterin Frau S. entgegen. Ihren polnischen Familiennamen habe ich nicht behalten. Frau S. hat uns in den vergangenen Jahren sehr geholfen. 1983 waren meine Frau und ich ihre Gäste. Seit dem haben wir uns nicht mehr gesehen. Jetzt begrüßte sie mich temperamentvoll: „Herr Pastor Kosbab, wie schön sie zu sehen – mein Gott, sind sie dick geworden.“ Mir hat das sehr gefallen. Es stimmte ja. 1985 habe ich aufgehört zu rauchen, seit dem bin ich immer „reifer“ geworden. Fühle mich aber trotzdem wohl.

Durch uns war die Kirche sehr gefüllt. Die Stolper Gottesdienstbesucher kommen aus den Dörfern, die um Stolp herum liegen. Für manche ist der Weg zur Kirche recht umständlich. Leute aus Hebrondamnitz können mit dem Zug fahren, doch die Rückreise ist oftmals erst nach Stunden möglich. Aber die Menschen besuchen ihren Gottesdienst, der in deutscher Sprache angeboten und gefeiert wird. Leider konnte ich die Lieder mit den vielen Versen nicht mitsingen. In Pommern wurde sehr langsam und

bedächtig gesungen. Das war ungewohnt, aber schön. Im Anschluss bin ich in die Sakristei gegangen. Hier waren schon Gottesdienstbesucher, die ihr Kirchgeld bezahlen wollten, oder mussten? Ich wartete bis die letzte ihr Scherflein bezahlt hatte und habe mich dann dem Pastor vorgestellt. Er kannte meinen Namen. In der Kirchengemeinde Selent hatten wir eine Kollekte von 500.- DM für diese Gemeinde gesammelt. Pastor Richter, Kiel, von dem ich auch schon erzählt habe, gab mir ebenfalls 500.- DM. So konnte ich dem Pastor an diesem Sonntag 1000.- DM für seine Gemeinde übergeben. Seine Reaktion: „Danke, jetzt kann ich meine Mitarbeiter zu Weihnachten bezahlen“. Wieder einmal kam ich ins Grübeln!

Während ich in der Sakristei wartete kam eine sehr selbstbewusste Frau aus Deutschland, die in der Gemeinde sehr bekannt zu sein schien, auch in die Sakristei und sprach den Pastor etwa so an: „Wir stellen uns an die Kirchentür und verteilen dann die Bananen an ihre Leute.“ Ich habe mir das schwierig vorgestellt. Will die Dame jeden Gottesdienstbesucher fragen, woher er komme, bevor sie die Banane abgegeben hat. Oder wie hat sie das gemacht? Ich habe das als peinlich, ja als demütigend, für die Empfänger empfunden und mir vorgestellt, das man dieses gute Werk auch anders tun könnte. Oder? Das sei hier nur am Rande vermerkt.

### **Noch einmal Hebrondamnitz:**

Was meine Leute am Nachmittag gemacht haben, ist mir nicht alles bekannt. Wie in Hebrondamnitz versprochen, wurden meine Verwandten und ich von Marek und Bogdan mit dem Auto abgeholt, um am Nachmittag Gäste der Familie Baran in Hebrondamnitz zu sein. Sehr freundlich hat uns Frau Baran begrüßt und uns ins Haus gebeten. In

unserem ehemaligen Schlafzimmer haben wir zusammen gegessen. Ewa und Renatas Oma, haben unsere Gespräche übersetzen können.

Als wir in dem Zimmer saßen, kamen mir die Erinnerungen an den 2. September 1946. An diesem Tag, vor 44 Jahren, mussten wir innerhalb einer halben Stunde unsere Wohnung verlassen haben. Es kann sogar fast zur selben Stunde gewesen sein. Mit einem LKW sind wir nach Stolp gebracht worden. (im I. Band meiner „Erinnerungen „ habe ich die Geschichte unserer Vertreibung erzählt.)

Das alles war Geschichte. Wir waren in netter Runde friedlich und fröhlich beisammen. Ein Spaziergang durch das Dorf haben einige von uns auch gemacht

Ewa Baran ist mit Tante Margarete, Dagmar und mir in die Siedlung, auch Kummersdorf genannt, gefahren, wo wir die vier Höfe, (Siedlungen) die einmal zur großen Familie der Kosbabs gehört haben, besuchen wollten. In einem dieser Häuser hat unsere Großmutter, meines Vaters Mutter, gelebt. Auch Tante Margarete war bis Ende des Krieges dort zuhause. Sie freute sich, dass sie nach vielen Jahren noch einmal in Kummersdorf sein konnte.

Die Stunden sind schnell vergangen. Der Abschied war herzlich und Bogdan und Marek brachten uns mit ihren Autos wieder nach Stolp.

### **Abschiedsfeier und Heimreise:**

Für den Sonntagabend hat Andreas unseren Abschiedsabend organisiert. Dazu hatte er für uns etwas außerhalb der Stadt in einem schönen Lokal dem KARCMA POD KLUKA Räume reserviert. Wir hatten das ganze Haus für uns alleine. Zu dieser Feier haben wir auch die jungen Leute, die uns in unserem „Hotel“ prima versorgten, eingeladen. Das sollte unser Dankeschön für ihre Arbeit sein. Sie sind zu uns gekommen und eine ganze Weile bei uns geblieben.

Als wir in unser Lokal kamen, war ich doch sehr angenehm überrascht. Die Tische waren festlich geschmückt und gedeckt. Junge Frauen in kaschubischen Kleidern haben uns begrüßt. Das Essen war köstlich. Lecker zubereitet und vielfältig. Wie in Polen üblich, gab es verschiedene Salate oder etwas Ähnliches zu dem Hauptgericht. Auch die Getränke zum Essen waren polnischer Art. Kein Wodka, den gab es später, sondern besonders zubereitete Mixturen in besonderen Behältnissen. Ich merke an dieser Stelle, dass ich nicht mehr alles behalten habe, was uns dort geboten worden ist. Es war alles schön.

Auch Musik hatten wir. Andreas hat zwei Männer gefunden, die für ein kleines Honorar (zusammen 50.- DM) bereit waren, uns den Abend musikalisch zu begleiten. Das haben sie gut getan. Die Stimmung war bald prima. Nach dem Essen haben wir getanzt, gesungen und viel gelacht. Die Stunden vergingen viel zu schnell. Die jungen Frauen haben uns den ganzen Abend freundlich mit allem bedient und waren sehr um unser Wohlergehen bemüht. Zum Dank haben wir eine „Kollekte“ veranstaltet, die wir dann für alle Mitarbeiter überreicht haben. (Geizig waren wir nicht). Bevor wir uns verabschiedeten, sind einige von uns noch zu einem „Absacker“ in einen Raum gegangen, in dem die Sitze vor der Bar wie Schaukeln angebracht waren. Cousine Dagmar und ich haben uns zum Abschied einmal in eine Schaukel gesetzt – und geschaukelt.

Unser „Hotel“ war nicht weit von dem Lokal entfernt, in dem wir den Abend verbracht haben. Darum konnten wir zu Fuß „nach Hause“ gehen. Übrigens: Dieser Abschiedsabend war im Preis für die Reise enthalten. Es gab keine Extrakosten.

Für den letzten Tag in Stolp hatten wir kein Programm vorgesehen. So konnte jeder das tun, was er noch gerne machen wollte. Einkaufen vielleicht. Einen Spaziergang an der Stolpe entlang machen. Das Museum

im Schloss besichtigen oder das Rathaus etwas genauer anschauen. Die Grünanlagen waren alle gepflegt und schön anzusehen. Auch der Hexenturm an der Stolpe hat einen gewissen Reiz. Zum Fotografieren gab es immer noch genügend Motive.

### **Die Heimreise:**

Am Dienstag hieß es früh aufstehen. Wir hatten eine lange Reise vor uns. Von Stolp bis nach Selent. Das sind gut 600 Kilometer. Die Rückfahrt machten wir durch Pommern auf einer anderen Strecke als auf der Hinfahrt. Wir sind über Schlawe, Köslin und Golnow nach Stettin gefahren. So konnten wir unterwegs andere Landschaften und andere Orte sehen. Die Gegend im Norden ist ganz anders, als die in der „Pommerschen Schweiz“ im südlichen Pommern. Die Fahrt von Stolp nach Stettin verlief ohne Probleme. Bus und Fahrer „funktionierten“ einwandfrei. An der Grenze gab es nichts Besonderes. Das „Neue“ war doch zu spüren.

Direkt hinter der Grenze auf der deutschen Seite gibt es einen großen unbefestigten Platz, auf dem man parken kann. An diesem Platz steht eine Baracke, in der ein Lokal ist. Ich habe gefragt, ob wir hier eine Pause machen sollten. Alle haben zugestimmt. Wir sind auf den Platz gefahren, ich bin in das Lokal gegangen und habe gefragt, ob wir hier etwas Essen und trinken können. Würstchen und so. Wir konnten! Als wir aber mit vielen Leuten kamen, wurden die Damen im Lokal ganz still und ich hatte den Eindruck, eher langsamer als schneller. Es dauerte. Jemand sagte: Das kenne ich ....! Die Würstchen haben geschmeckt, die Getränke waren gekühlt. Bald konnten wir weiter fahren. Auch die Fahrt durch die DDR verlief prima. Im Bus wurde es manchmal ein wenig stiller. Müde! Ich

denke, viele waren froh nach den Tagen in der Fremde bald wieder zuhause zu sein. Ich auch!

Auch an der Grenze in unser Land gab es keine Beanstandungen. Ich kann mich nur an die üblichen Passkontrollen erinnern. Auf der Fahrt von Lübeck nach Selent wurde es im Bus wieder lebendiger. Nachdem wir von der Autobahn kommend, über Altenkrempe nach Lütjenburg gefahren sind und dann bald den Selenter See gesehen haben, waren wir zuhause.

Auf dem Platz vor dem Pastoratsgarten von wo wir gestartet waren, wurde Abschied genommen. Schöne, erlebnisreiche, vielleicht auch hier und da enttäuschende Tage, haben wir miteinander verlebt. Viele von den „Reisenden“ haben die Zeit als schön empfunden, einige haben gefragt: „Wann fahren wir wieder“?

Gott sei dank, sind wir alle gesund zurückgekommen. Meine Familie hat mich und mein Verwandten schon erwartet.

### **III. 1991 im Juli. Eine Reise mit PKW und Wohnwagen nach Hebrondamnitz im Kreis Stolp. ( Damnica pow Slupsk)**

Es muss im Frühsommer gewesen sein, als Mitarbeiterinnen, Käthe und ich im Gemeindehaus in der Küche standen und uns unterhalten haben. Thema: Urlaub. Ich hatte meinen schon genehmigt bekommen und die Vertretungen für Gottesdienste, Amtshandlungen und Seelsorge regeln können. Das musste immer sehr früh geschehen, denn die Pastoren (Kollegen) im Kirchenkreis waren in der Sommerzeit alle sehr gefragt. Meinen Urlaub hatte ich, Käthe und ich wussten aber noch nicht, was wir in dieser der Zeit „anstellen“ könnten.

Während unserer Unterhaltung erzählte ich, wie ich mir einen schönen Urlaub mit meiner Frau vorstellen könnte. Weil unser Alltag fast immer durch Termine geprägt ist, die nicht zu ändern waren, hatte ich den Wunsch im Urlaub einmal vollkommen unabhängig und frei von allen Zwängen zu sein. Zum Beispiel konnte ich mir vorstellen, mit einem Wohnwagen durch die Lande zu ziehen und dort, wo es uns gefällt zu bleiben. Als ich das erzählte, kam mir plötzlich der Gedanke: Warum eigentlich nicht? „Kurz und gut!“ Käthe und ich haben uns später über diesen Gedanken weiter unterhalten. Wir hatten keinen Wohnwagen und unser Pkw keine Anhängerkupplung. Und überhaupt! Dann haben wir gerechnet und mit unseren Jungs gesprochen. Noch einmal „kurz und gut“. Wir haben uns entschlossen, einen gebrauchten Wohnwagen zu kaufen, die nötige Anhängerkupplung anbauen zu lassen und was sonst noch dazu gehört zu organisieren.

Es wurde sehr interessant. In den Zeitungen haben wir nach Inseraten geschaut, mit denen Wohnwagen angeboten wurden. Nach einigem Suchen haben wir ein Angebot gefunden. Auf einem Campingplatz in Hohenfelde

stand ein Fendt-Wohnwagen, den wir uns angesehen haben. Er hat uns gefallen. Für zwei Personen sehr geeignet. Er hatte alles, was man braucht. Gasherd. Kühlschrank, Tisch, Schrank eine große Sitzbank, die mit einigen Handgriffen zu einem großen Bett umgebaut werden konnte. Gardinen und Rollos vor den Fenstern sorgten für Gemütlichkeit. Für alte „Campinghasen“ sind das Selbstverständlichkeiten. Wir waren vollkommen unerfahren und sehr überrascht, wie schön es in so einem Gefährt ist. Mit den netten Besitzern haben wir uns bald auf einen Preis geeinigt: 4000.- DM! Viel Geld, aber wir haben eventuelle Hotelaufenthalte (ohne Wohnwagen) dagegen gerechnet. Jetzt brauchte der PkW eine Anhängerkupplung. In „meiner“ Werkstatt in Lütjenburg bekam der Ford-Sierra das benötigte Gerät angebaut. 1000.- DM. Gleich haben wir unser neues Zuhause abgeholt und ich habe eine Übungsfahrt mit Anhänger gemacht. Die Breite des Hängers erforderte schon ein aufmerksames Hinschauen. Ohne die breiten Zusatz- Spiegel am PKW wäre das Fahren nicht möglich gewesen. Auch das Sehen durch den Innenrückspiegel war sehr eingeschränkt. Aber mir hat das Fahren Spaß gemacht. So ein bisschen erinnerte mich das an meine Zeit in der Landwirtschaft, während der ich mit Traktor und Anhängern täglich zu tun hatte.

Bald war für eine Fahrt in den Urlaub alles vorbereitet. Das Verpacken des Gepäcks und des Ersatzrades erforderte einige Aufmerksamkeit, denn das Gewicht musste entsprechend der Vorschriften verteilt sein. Wir hatten uns entschlossen in unsere alte Heimat nach Hebrondamnitz im Kreis Stolp zu fahren. Wie bekannt, liegt das Dorf im heutigen Polen. Von Selent ca. 600 Kilometer entfernt. Seit der „Wende“ müssen wir nicht mehr über eine vorgegebene Transitstrecke fahren, sondern können die Straßen durch Mecklenburg-Vorpommern benutzen, die wir möchten. Obwohl ich

schon mehrmals nach Polen gefahren bin, war es dieses Mal doch anders. Ein kleiner „Hauch“ von Abenteuer, war schon zu verspüren.

Gertrud, eine, von meinen vielen Cousinen, hat mich aus Gütersloh angerufen und gefragt, ob und wenn, wann ich wieder nach Pommern fahren würde? Denn sie, ihr Mann Lothar, ihre Schwester Gisela und deren Mann Gerhard, wollten in der Zeit „von – bis“ nach Stolp fahren und dort für ein paar Tage bleiben. Eine Unterkunft hätten sie in einem Privathaus gemietet. Wenn ich auch wieder nach Pommern fahren würde, vielleicht zur selben Zeit, könnten wir uns doch dort treffen und ein paar Stunden etwas gemeinsam unternehmen. Soweit Gertrud!

Ich habe Gertrud von unserem Reiseplan berichtet. Käthe und ich werden zur selben Zeit in Hebrondamnitz sein. Wir werden uns treffen. (Bemerkung: Ich weiß nicht, wann und wie lange Käthe und ich während unseres Urlaubs in Pommern waren. Ausgerechnet diese Daten habe ich nicht genau in meinem Kalender vermerkt. Urlaub hatte ich vom 1.Juli bis 2. August)

### **Abreise:**

An unserm Abreisetag war schönes Wetter, so machte das Fahren Spaß. Die Strecke bis zur ehemaligen Grenze kannte ich. Die weitere Strecke über Schwerin habe ich mir auf der Karte angesehen und notiert. Da es keine DDR Grenze mehr gab, war das Durchfahren des ehemaligen Grenz- und Zollgebietes eine Freude. Langsam, wie es das Gespann erlaubte sind wir gereist. Es war gar nicht langweilig, eher gemütlich. Auf den Bundes- und Landstraßen musste ich bei Gegenverkehr aber sehr aufmerksam sein. Wir sind durch kleine und größere Ortschaften gefahren, die bis dahin sicher nicht viele Besucher aus dem Westen erlebt haben. (Transit). Ich kann mir schon vorstellen, dass die neue Situation in der ehemaligen DDR bei den Menschen nicht nur Freude, sondern auch Unsicherheiten, Fragen,

vielleicht auch Ängste hervorgerufen hat. Manchmal aber auch Unfreundlichkeiten gegenüber Fremden.

Als wir mit unserem Gespann nach stundenlanger Fahrt in der Nähe der Autobahn, die von Berlin nach Stettin führt, in einem kleinen Ort an einem Haus anhielten, um nach der Anschlussstelle der Autobahn Richtung Stettin zu fragen, habe ich einen älteren Mann, der im Fenster des Hauses auf seinen gekreuzten Armen lag, gefragt, ob er mir sagen könne, wo ich die Auffahrt zur Autobahn finde? Bekam ich zur Antwort: „Weiß ich nicht, bin kein Autofahrer“ Zur gleichen Zeit hielt auf der anderen Seite der Straße ein PKW, mit ausländischem Kennzeichen, der einen recht großen Wohnwagen zog. Ein jüngerer Mann stieg aus dem Auto und kam zu uns an das Haus. Er fragte den „überaus freundlichen“ Mann im Fenster nach der nächsten Tankstelle. Die Antwort: „Hier gibt es keine, (Pause) da müssen sie zurück in die Stadt... fahren (Pause), aber die Tankstelle ist schon geschlossen.“

Ich habe den Mann angesprochen und ihn gefragt, ob er nach Polen wolle? Er wollte. Ich sagte ihm, dass es bis zur Grenze nicht mehr sehr weit sei und es auf der polnischen Seite gleich eine Tankstelle gäbe. Ich nehme an, dass er bis zur Tankstelle gekommen ist, denn wir haben ihn auf dem Weg zur Grenze nicht mehr gesehen. Uns hat ein Mädchen (Kind) sehr freundlich den Weg gezeigt. Die gesuchte Auffahrt befand sich ganz in der Nähe. Ich glaube, ich war schon ein wenig müde.

### **An der Grenze:**

Käthe und ich haben schon in Selent beschlossen, dass wir bis zur polnischen Grenze fahren wollen, um dort auf dem Parkplatz, den ich schon kannte, in unserem Wagen zu übernachten. Auf der Autobahn standen in langer Reihe Lastwagen an Lastwagen, die auf ihre Abfertigung

durch den Zoll warteten. Die Bilder kannten wir schon aus dem Fernsehen. Die linke Fahrspur war frei, so konnten wir bis zu dem Platz fahren, ohne warten zu müssen. Die Lkw-Fahrer hatten eine Lücke in der Kolonne freigehalten, so dass wir mit unserem kleinen Gespann auf den Platz fahren konnten. Der Platz war leer. Wir waren ganz alleine. Die Baracke mit der Gastwirtschaft war geschlossen. Ganz in der Nähe, vor uns, waren die Grenzanlagen, die jetzt mit „unseren“ und polnischen Beamten besetzt waren. Ich fragte einen Beamten, ob sie auch in der Nähe dieses Platzes bleiben? Antwort: „Ja, die ganze Nacht.“ Den Wohnwagen habe ich nicht vom PKW gelöst. Eine Nacht konnten wir schon im Wagen schlafen, ohne ihn aufzubocken. Käthe war das Ganze doch ein wenig unheimlich. Doch wir haben gut geschlafen. Nach einem ausgiebigen Frühstück sind wir gestartet. Die LKW Kolonne auf der Autobahn schien noch länger geworden sein. Zwei Fahrer haben ihre Wagen ein paar Zentimeter vor, bzw. zurück gesetzt, so konnten wir ohne Schwierigkeiten unseren Schlafplatz verlassen, um an die Grenze zu fahren.

Vor einem Jahr habe ich hier mit einem Autobus und dreißig Reisenden gestanden, als wir auf der Rückreise von Stolp gekommen waren.

An diesem Morgen war kaum Personenverkehr, so dass wir bald angesprochen worden sind. Ein Blick in den Pass und fertig waren wir. Das gleiche Geschehen beim polnischen Zoll. Ein Gruß und gute Fahrt.

--- eine „andere Welt hat sich aufgetan---

### **Auf dem Weg nach Stolp:**

Auf dem Weg nach Stolp wollte ich Käthe gerne den Weg durch die „pommersche Seenplatte“ zeigen. Die Landschaft ist wunderschön und der Autoverkehr sehr gering. Darum sind wir, wie vor einem Jahr mit dem Bus, die „südliche Route“ gefahren. Das Fahren auf dieser Straße machte

Spaß. Wir hatten schon einwenig Zeit, um uns an der schönen Landschaft zu erfreuen. Unterwegs an einem See haben wir eine Pause gemacht.

Die Gegend war etwas hügelig, aber der Sierra hat sich mit seiner Automatikschaltung immer die Übersetzung gewählt, die er brauchte. Ich konnte also nichts falsch machen. Feine Sache! Der nächste größere Ort war Neustettin. Von dort war es nicht mehr sehr weit bis Stolp. Die Fahrt durch die Stadt verlief problemlos. Hier kannte ich schon fast jeden „Straßen“ Winkel, so dass wir bald auf der Danziger Straße waren, über die wir einige Kilometer fahren mussten, um dann auf einer Landstraße nach Hebrondamnitz zu kommen. (Stolp - Hebrondamnitz - ca. 16 Km)

### **Hebrondamnitz:**

In Hebrondamnitz wurden wir, wie immer, herzlich empfangen. Auf dem Hof vor dem Haus konnten wir unseren „Wohnsitz“ abstellen. Wir hatten den Eindruck, man freute sich wirklich, dass wir gekommen sind.

1980 habe ich die Familie Baran kennen gelernt. Jetzt schreiben wir das Jahr 2009. Bevor ich weiter von unserer Reise erzähle, möchte ich die Familie vorstellen, wie ich sie heute kenne:

Das **Ehepaar Baran** hat drei Töchter und einen Sohn: Es lebt in Hebrondamnitz. (in unserem ehemaligen Zuhause)

**Teresa** (geschieden) hat zwei Kinder: **Kinga** und **Mariella**.

**Ewa** ist verheiratet mit **Marek**. Die beiden haben zwei Kinder:

**Mariola** und **Rafael** Sie wohnen in ihrem Haus in Sageritz

. **Danuta** ist verheiratet mit **Richard**. Die beiden haben eine Tochter:

**Ewa?** Sie wohnen in Hebrondamnitz im eigenen Haus

**Bogdan** ist verheiratet mit **Renata**. Die beiden haben zwei Kinder:

**Marcin und Natalia.** Sie wohnen in Hebrondamnitz im eigenen Haus.  
(ehemals Lietzkes Grundstück)

Nun erzähle ich weiter von unserer Reise. Kaum hatten wir uns auf „unserem „ Platz gestellt, kam Bogdan und legte uns eine Stromleitung von seiner Werkstatt zu unserm Wagen. Renata kam und sagte: Sie möchte gerne mit uns im Wohnwagen Abendbrot essen. Sie kam bald mit leckeren Sachen und deckte den Tisch. So sind Käthe und ich empfangen worden. Das war sehr schön.

Renatas Eltern und Großmutter wohnten direkt in der Nachbarschaft.  
(ehemals Stellmacher Guhl) Die Großmutter stammt aus Ostpreußen und hatte vor ihrer Heirat die deutsche Staatsangehörigkeit. Natürlich beherrschte sie noch die deutsche Sprache. Das war gut für uns alle. Großmutter hat uns eingeladen, am Abend zu ihr zu kommen. Gerne sind wir hin gegangen. Sie lebte mit ihrem Sohn und dessen Frau (Renatas Eltern) im selben Haus. Renatas Vater hatte am Nachmittag in der Lupow (ein Fluss) geangelt und ein paar Forellen gefangen. Die haben wir an diesem Abend noch verspeist. Frisch gebraten, ganz lecker.

Im Anschluss daran zeigte Bogdan uns den Video- Film, der von seiner Hochzeit mit Renata gedreht worden ist. Ein langer, aber sehr interessanter Film. Mich hat eine Szene besonders beeindruckt. Als das Brautpaar aus dem Haus, in dem Bogdan lebt, kam, wurde es vor der Tür von den Eltern gesegnet. Die Feier in der Kirche konnten wir zwar verfolgen, aber verstanden haben wir natürlich nichts. Das Fest hat die ziemlich große Hochzeitsgesellschaft im Herrenhaus (Schloss) in Karstnitz gefeiert. Da muss eine tolle Stimmung geherrscht haben, denn es wurde viel gelacht und getanzt. Es gibt in Polen einen Brauch, den haben wir so kennen gelernt: Die Braut stellt sich auf einen erhöhten Platz. Die Musik spielt

zum Tanz und die Mädchen und Frauen fordern den Bräutigam zum Tanz auf. Der kann nicht ablehnen, denn diese haben vorher in das von der Braut vor ihrem Schoß weit ausgebreitete Kleid einen Geldbetrag „gezahlt“. Darum muss der Bräutigam tanzen, ob er will oder nicht. Das ist ja ganz schön, doch wenn der Bräutigam ohne Pause von einer Tänzerin zur anderen weitergereicht wird, wird aus dem Vergnügen bald eine sehr mühsame Angelegenheit. So ist es Bogdan ergangen bis Renatas Oma einen nicht unerheblichen Betrag in das aufgehaltene Kleid legte und ihn damit erlöste. Sie gab nicht mehr her. Das scheint ein tolles Fest gewesen zu sein. Wir haben durch diesen Film einen kleinen Eindruck davon bekommen, wie in Polen eine Hochzeit gefeiert wird. Das war ein schöner Beginn unseres Urlaubs in der alten Heimat.

Am nächsten Morgen hörten wir ein Klopfen am Wohnwagen und: „Klaus Frühstück“. Herr Baran konnte trotz seiner Taubheit, ein paar deutsche Worte sprechen. Er hat uns zum Frühstück gebeten, das seine Frau schon bereitet hatte.

Was wir in den nächsten Tagen alleine oder mit meinen Cousinen unternommen haben, werde ich jetzt in nicht nach Terminen geordnet erzählen. Wie besprochen haben wir uns mit Gertrud, Gisela und ihren Männern in Hebrondamnitz getroffen. Wir haben uns zusammen das Dorf angesehen und sind dann in den alten Gasthof Plath gegangen um dort etwas zu essen. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir Pfannkuchen mit einer schmackhaften Beilage gegessen. Anschließend sind wir in die Siedlung gefahren, um Gertruds und Giselas altes Zuhause zu besuchen. Sie sind die Kinder von Papas Bruder Max, der einer der vier Siedler aus unserer Verwandtschaft gewesen ist. Das kombinierte Wohn- und Stallgebäude sah zu der Zeit nicht gut aus. Es sind wohl gerade Reparatur-

und andere Arbeiten vorgenommen worden, die noch nicht abgeschlossen waren.

### **Fahrten durch den Kreis:**

Anschließend sind wir in das Dorf Schwetzkow gefahren. Dort hat Gisela in einem kleinen Brotladen versucht, ein Brot zu kaufen. Der Bäcker hatte aber schon alles verkauft. Als wir dort im Dorf standen, wurden wir von einem älteren Mann in deutscher Sprache angesprochen. So haben wir uns noch eine bisschen unterhalten können. Da ich den Weg, der durch den schönen Wald der auf die Straße nach Glowitz führt, kannte, sind wir diesen Weg gefahren. An der Lupow haben wir eine kleine Pause gemacht und die schöne Natur genossen. Mit unseren Autos waren wir sehr mobil und konnten uns immer schnell dorthin begeben, wohin wir gerne wollten. Vorbei an Zedlin, Rowe, Rumske und Liepen sind wir nach Glowitz gefahren. Mit diesen Namen verbinden sich bei mir einige Erinnerungen. In Zedlin war ich 1943 und 1990. In Rowe waren wir 1980 mit unseren Kindern. Nach Rumske haben wir 1982 für einige Familien (Hilfs) Pakete gebracht. In Liepen lebten Käthes Großeltern (Wenzlaff) auf ihrem Bauernhof, den wir 1981 besucht haben. In Glowitz haben Tante Anna aus Zedlin und Papas Bruder Paul 1943 geheiratet. In den letzten Jahren bin ich oft durch Glowitz gefahren, wenn wir in der Gegend, aus welchen Gründen auch immer, unterwegs gewesen sind. In Liepen haben wir kurz angehalten und Käthe ist auf den Hof gegangen. Sie hat aber niemanden angetroffen. Ich habe ein paar Bilder gemacht.

Unsere Rundfahrt haben wir in Hebrondamnitz beendet. Die vier Verwandten sind nach Stolp gefahren. Gisela und ihr Mann haben sich verabschiedet. Sie wollten noch nach Schlesien reisen, wo Giselas Mann einmal zuhause war. Mit Gertrud und Lothar haben wir ein weiteres

Treffen vereinbart Gertrud und Lothar haben uns aus Hebrondamnitz abgeholt, um eine weitere Rundreise zu unternehmen. Lothar wollte gerne mit seinem Wagen fahren, so hatte ich Gelegenheit unterwegs viel zu erzählen. Von Hebrondamnitz sind wir durch den Wald, in dem wir als Kinder Blaubeeren gesammelt haben, in das Dorf Altdamerow gefahren. Von dort nach Labehn, ein kleines Dorf an der Lupow gelegen. Auf der Fahrt durch das Dorf konnten wir die Brücke, die über das Tal der Lupow führt, sehen. Auch hier habe ich meine Erinnerungen erzählt. Vor dieser Brücke stand am Ende des Krieges ein Güterzug, der mit vielen guten Sachen beladen gewesen sein soll. Wir haben nur noch Kartoffelmehl und Bunkerlichter abbekommen. Die Lichter waren später allerdings „Gold“ wert.

Von Labehn sind wir über eine sehr alte Kopfsteinpflasterstraße durch die Felder in Richtung Pottangow gefahren. Der Fahrer eines Treckers, der uns hier entgegen kam, ist an die Seite gefahren, damit wir an ihm vorbei konnten, ohne die Straße verlassen zu müssen. Bis Pottangow haben wir einige Dörfer durchfahren, um dann auf einer sehr guten Straße bis nach Lauenburg zu kommen. Lauenburg war, wie Stolp, eine Kreisstadt, die nahe der alten polnisch- deutschen Grenze liegt. Die Stadt macht einen tadellosen Eindruck auf mich. Damit wir auf unserer Rückfahrt nicht wieder dieselbe Landschaft durchfahren, haben wir die Straße gewählt, die von Lauenburg über Hebrondamnitz nach Stolp führt. Wir sind in Hebrondamnitz ausgestiegen. Morgen wollten wir uns wieder treffen.

Unser Ziel sollte Stolpmünde, Leba und der Strand in Rowe sein. Wir sind dort hingefahren. Für mich gab es dort nicht viel Neues zu sehen. Aber einige Veränderungen an Gebäuden und den Läden waren schon vorhanden. Stolp hatte einen neuen, ganz modernen Bahnhof bekommen.

Den habe ich mir auch von innen angesehen und hatte den Eindruck, in der Halle eines kleinen Flugplatzes zu sein.

### **Mal wieder in Stolp:**

Gertrud und Lothar habe ich von dem Lokal „KACZMA POD KLUKA“ oder „POD KLUKI“? erzählt. Dort sind wir hin gefahren, um zu essen. Es waren nicht viele Gäste im Haus, so konnten wir uns einen Tisch aussuchen, an dem wir gerne sitzen wollten. Ich bin mir nicht sicher, ob man mich dort erkannt hat. Möglich wäre es, denn ich habe 1990 hier mit 30 Leuten den Abschiedesabend unseres Aufenthaltes in Stolp gefeiert.

Wir Vier haben uns unser Wunschessen bestellt und mit gutem Appetit verzehrt. Polnisches habe ich gegessen. Als wir fertig waren und wieder gehen wollten, baten wir um die Rechnung. Die junge Kellnerin brachte sie bald. Ich weiß nicht warum, aber ich habe gebeten die Rechnung zu teilen, also eine für mich und eine für Lothar. Lothar wollte das auch. Als ich das der jungen Frau sagte, war sie etwas ratlos. Dann ging sie weg. Nach einer Weile erschien eine etwas ältere Dame, die ich kannte. Die sprach uns in unserer Sprache an. Sie sagte vielleicht so: „Na, meine Herren was ist? Wo haben sie ein Problem?“ Ich sagte ihr, dass wir gerne jeder eine Rechnung hätten. „Aber warum? Sehen sie, sie haben beide die gleiche Summe. Teilen sie diese durch zwei und alles ist gut.“

Man, war mir das peinlich. Sie hatte Recht. Was uns da „geritten“ hat, weiß ich bis heute nicht. Peinlich, peinlich! Von Gertrud und Lothar haben wir uns bald verabschiedet. Sie mussten wieder nach Hause fahren. Wir haben schöne Stunden zusammen verbringen können und uns prima verstanden.

Käthe und ich sind noch einmal nach Stolp gefahren, um Jerzy L. und seine Frau Rycada zu besuchen. Wir waren nicht angemeldet. Als wir dort ankamen, waren die Überraschung und die Freude groß. Kurz nach unserer Ankunft wurde es sehr laut in der Wohnung. Jerzys Sohn Marczik kam mit seiner Frau und dem kleinen Sohn Hubert, etwa 3-4 Jahre alt, von einem Spaziergang zurück, den Hubert gerne fortsetzen wollte. Darum protestierte er heftig. Schrie, wie am Spieß und ließ sich gar nicht beruhigen. Die Familie war aus Ostpreußen, wo sie lebte, zu Besuch gekommen. Wir sind nicht lange bei Jerzy geblieben, denn wir hatten den Eindruck, dass denen die ganze Sache schrecklich peinlich war. Huberts Eltern sind beide im Lehramt tätig.

Käthe und ich sind wieder in das schon bekannte Lokal gefahren, um zu essen. Ich glaube, ich habe es schon erwähnt, dass wir für 1.- DM, 7- 8000 Zloty bekommen haben. So sagte ich zu Käthe: Heute esse ich einmal das teuerste Gericht, das auf der Speisekarte angeboten wird. Es sollte etwa 45.000 Zl. kosten. Das gab es leider nicht mehr. Da sagte die junge Frau, die uns bediente: „Deutsche essen immer dies“. Dabei nahm sie die Speisekarte und zeigte mit dem Finger auf ein Gericht. Na? Welches war das wohl? Geraten: Schnitzel. Ich sagte, dass ich gerne ein polnisches Gericht haben möchte. Da zeigt sie wieder auf die Karte, Diesmal waren es Piroggen die sie angeboten hat. Das war das billigste Gericht. Ich habe es sehr gerne gegessen und es hat sehr gut geschmeckt.

### **In Hebrondamnitz:**

An einem Tag sind Käthe und ich alleine in aller Ruhe durch das Dorf gegangen, um uns alles anzusehen. Wir haben die Kirks besucht. Sind zum Friedhof gegangen und haben uns alle erkennbaren Gräber angesehen und versucht, die Inschriften auf den Kreuzen zu entziffern. Das Kreuz auf

dem Grab von Käthes Urgroßvater stand noch und die Schrift darauf war gut zu lesen. Von meiner großen Familie gibt es keine Steine und Kreuze mehr. Den Sportplatz, auf dem wir als Schüler Leistungen zeigen sollten haben wir uns auch angesehen. Als wir in den angrenzenden Wald gehen wollten, begann es zu regnen. So machten wir uns wieder auf den Weg zurück ins gemütliche Heim.

Bald kam Bogdan zu uns. Er war dabei in seiner Wohnung (Knoops) den alten Fußboden durch neue Bretter zu ersetzen und einen Teppich zu verlegen. Denn die Wohnung war sehr nass und der alte Fußboden nicht mehr in Ordnung. Renata hat ihm dabei geholfen. Bogdan meinte, morgen Nachmittag können wir in dem Zimmer Kaffee trinken, ihr seid eingeladen. Ich habe ihm geantwortet: „Das schaffst du nie“. Wir haben am nächsten Tag am Nachmittag in dem Zimmer gegessen und Kaffee getrunken. Bogdan sagte so beiläufig: „Ich baue ein neues Haus“. Ich fragte ihn, wo er das bauen wolle? Er zeigte auf den großen Stall. Bogdan hatte den Tischlerberuf erlernt und scheint überhaupt sehr vielseitig begabt zu sein.

In Lietzkes ehemaligem Haus wohnt Familie Koslowski. Frau Koslowski und Frau Baran sind Schwestern. Nette Leute. Herr Koslowski hat uns im Wohnwagen besucht und zum Essen eingeladen. Wir haben die Einladung gerne angenommen. Um 13.30 Uhr wollten wir uns treffen. Den Termin haben wir vorgeschlagen, weil wir glaubten, dann haben Koslowskis schon zu Mittag gegessen. Das war ein Irrtum. Als wir ins Haus kamen, war der Tisch zu einem Mittagessen reichlich gedeckt. Es gab Huhn, gebraten und gekocht schmeckte es prima. Wir haben uns gut unterhalten können, weil Herr Koslowski als Kind in Deutschland zur Schule gegangen ist und unsere Sprache gelernt hat.

Hier die Geschichte seiner Familie: Während des Krieges ist die Familie Koslowski nach Deutschland verschleppt worden. In unserem Nachbardorf Benzin wurden sie einem Bauern zugeteilt, auf dessen Hof die Eltern arbeiten mussten. Daher ihre Deutschkenntnisse.

Als wir uns nach dem Essen und einem guten Gespräch verabschieden wollten, wurden wir erneut eingeladen: „Kommt doch morgen Nachmittag (Sonntag) wieder zu uns. Dann ist mein Vater bei uns und wir können reden. Vater spricht auch deutsch. Am Sonntag kommt er immer aus Benzin zum Gottesdienst in unsere Kirche. Er hat mir gesagt, er würde gerne mit euch sprechen“. Den Namen Kosbab kenne er auch.

Auch diese Einladung haben wir gerne angenommen. Als wir am Sonntag bei Koslowskis ankamen, war in ihrem Haus schon reger Betrieb. Wir waren nicht die einzigen Gäste. Außer uns sind gekommen: Koslowskis zwei Söhne, einer mit seiner Frau und drei Kindern, das Ehepaar Baran, Ewa und Marek und Herrn Koslowskis Vater. Der Tisch im Wohnzimmer war wieder reichlich mit leckeren Sachen gedeckt. Wir haben zusammen gegessen, gelacht und viel gesprochen. Es war ein schönes Miteinander. Herr Koslowskis Vater war an vielen Dingen interessiert. So fragte er mich, ob ich was von Alfred Lietzke und Otto Zilske wüsste? Herr Lietzke war Viehhändler und der Besitzer des ganzen Anwesens gewesen. Otto Zilske war ebenfalls Viehhändler und Alfred Lietzkes Co. im Betrieb. Durch den Viehhandel kannte Vater Koslowski beide.

Ich sagte, was ich wusste: Beide Männer sind am 8. März 1945 umgekommen. Sie wurden erschossen. Von wem, weiß keiner genau. Beide sollen in Dammen (Damno) hinter der alten Schule in einem kleinen „Massengrab“ begraben sein.

Eine andere Frage, die Vater Koslowski mir stellte, war im katholischen Polen vielleicht ein wenig „heikel“, denn meine Antwort könnte

missverstanden werden. Die Frage: „Klaus, wer ist bei euch höher Jesus oder Maria?“ Meine Antwort in deutscher Sprache durch ein oder zwei polnische Wörter ergänzt: „Jesus ist bei uns größer als Maria“. Vater Koslowski schien zufrieden zu sein. Er bedankte sich bei mir.

Als Käthe und ich uns nach ein paar Stunden verabschieden wollten, hat die „liebe Gesellschaft“ für uns gesungen: „Hundert Jahre sollt ihr leben...“ Mir wurde „ganz anders“. Ich kannte das Lied, ich hatte es schon mehrmals gehört. Zuletzt 1990 im Ratskeller in Danzig bei einer Hochzeit. Käthe konnte es sogar übersetzen, denn sie hat bis 1947 mit und unter Polen gelebt. Als Käthe und ich uns für alles bedankten, wurden wir von Frau Baran eingeladen.

In unserem Wohnwagen haben Käthe und ich an diesem Abend noch ein bisschen zusammen gesessen und über unsere „Erlebnisse“ gesprochen. Ich weiß nicht mehr, wer es zuerst ausgesprochen hat: „Wollen wir morgen nach Hause fahren?“ Schnell waren wir uns einig: Wir reisen ab. Warum?

### **Heimreise:**

Am Montag waren wir schon zum Frühstück bei Barans eingeladen. Wir saßen wie immer in „unserer“ Stube und haben mit dem Ehepaar Baran gefrühstückt. Danach teilte ich ihm mit, dass wir gleich abreisen wollen. Frau Baran schien wirklich enttäuscht zu sein. Sie fragte immer wieder warum? Das wussten Käthe und ich auch nicht. Uns war einfach danach. Als Frau Baran merkte, dass wir wirklich abfahren werden, hat sie begonnen Esswaren für uns einzupacken. Würstchen, Eier und andere leckere Sachen. Von wem wir uns verabschieden konnten, erinnere ich nicht mehr. Wohl aber an schöne Stunden mit netten und sehr gastfreundlichen Menschen. Wir sind wieder einmal in unserer alten

Heimat gewesen. Haben uns an Schönes und Schlechtes erinnert, doch Wehmut habe ich nicht empfunden. Wir verlassen das „Es war einmal...“ und freuen uns auf das: „Es ist jetzt...“.

Bald waren wir unterwegs – gen Westen. Die Rückfahrt haben wir über Schlawe, Köslin, Golnow gemacht. So konnten wir schauen, ob es unterwegs Neues zu sehen gibt. Die Fahrt verlief reibungslos. Bald waren wir an der Oder. Da habe ich noch ein paar Fotos gemacht. Von dort ist es nicht mehr weit bis zur Grenze. Hier sind wir von den Zollbeamten beider Staaten sehr schnell wieder auf die Reise geschickt worden. Durch Mecklenburg-Vorpommern habe ich wieder eine Strecke Richtung Schwerin gewählt. Wie auf der Hinfahrt, wollten wir einmal übernachten, um dann am nächsten Tag ausgeruht unsere Heimreise fortzusetzen.

Dazu brauchten wir für unser Gespann einen geeigneten Parkplatz. In den Dörfern, die wir durchfahren haben, schauten wir uns um. Aber wir haben nichts entdeckt, wo wir unser „müdes Haupt hätten betten können.“ In einem kleinen Dorf, ich weiß nicht wo das liegt, gab es neben einem neuen Kiosk einen Parkplatz, der geeignet schien, uns aufzunehmen. Ich fragte im Kiosk, ob wir hier wohl mit unserem Gespann übernachten könnten. Der Herr wusste das nicht. Wir sind dort geblieben. Am Kiosk habe ich ein Bier getrunken. Wenn noch jemand gekommen wäre, der uns fortschicken wollte, hätte ich sagen können: „Ich kann nicht mehr fahren, ich habe Alkohol getrunken. Es ist aber niemand gekommen. Auf der anderen Seite der Straße stand eine kleine Kirche mit einem Storchennest auf dem Dach. Dieses sah entsprechend aus.

Wir haben gut geschlafen. Niemand hat uns gestört. Nach dem Frühstück sind wir frohen Mutes zur letzten Etappe gestartet. Auch von diesem Teil unserer Reise gibt es nichts Besonderes zu erwähnen. Schöne Landschaft. Keine Panne. Keine Grenze. Wir waren bald zu Hause.

Unser Ford - Sierra hat sein Werk hervorragend verrichtet. Der „alte“ neue Fendt folgte ihm, wo immer er ihn hingezogen hat. Beide waren uns gute Freunde. Egal, was wir von ihnen erwarteten.

Zuhause wurden wir noch nicht erwartet, aber freudig begrüßt. Es gab ja noch kein Handy, womit wir uns hätten anmelden können.

Diese Fahrt war eine der schönsten, die Käthe und ich bisher haben machen können. Und doch war es schön, wieder gesund zuhause sein.



